

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 470: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Kampf um Reparationen.

London durch Frankreich „schmerzlich überrascht“.

London, 19. März.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Sogar amtliche Kreise in London verbergen nicht ihre schmerzliche Ueberraschung über die Natur der Vorschläge oder vielmehr Forderungen, die die französischen Delegierten im Sachverständigenausschuß vorgelegt haben. Diese Forderungen kommen auf folgendes hinaus:

1. Eine Milliarde Mark der abgeänderten deutschen Annuität soll für die Dauer von 37 Jahren ausschließlich zur Entschädigung für die zerstörten Gebiete Frankreichs, Belgiens und Serbiens bestimmt werden. Die Franzosen sind der Meinung, daß Italiens Ansprüche in dieser Beziehung nur nominell sein können.

2. Dieser Teil der Annuität, an dem das britische Reich keinen Anteil haben soll, würde Zahlungspriorität, d. h. Transferpriorität gegenüber dem anderen Teile genießen. Dieser andere Teil soll für den Dienst der alliierten Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten dienen. Auf diesen Teil würde sich die britische Beteiligung beschränken.

3. Bezüglich seiner Schuld an Amerika würde Großbritannien aufgefordert werden, auf die Zahlung der Annuitäten zu verzichten, die es an Washington geleistet hat, bevor es anfing, die ihm von Frankreich, Italien usw. geschuldeten Gelder einzuziehen. Dies würde einen Verlust von rund 190 Millionen Pfund Sterling bedeuten.

4. Vom britischen Geldmarkt würde Beteiligung an der Kommerzialisierung erwartet werden; aber die Ergebnisse dieser Anleihe würden nahezu ausschließlich Frankreich zugute kommen. In Belgien, Serbien und eventuell Italien würden verhältnismäßig unbedeutende Beträge erhalten und Großbritannien gar nichts.

Der Korrespondent erinnert daran, daß Frankreich und Belgien schon wiederholt versucht hätten, die britische Zustimmung zur Priorität der Zahlungen für die zerstörten Gebiete zu erhalten. Hier britische Regierungen hätten dies abgelehnt. Es bleibe abzuwarten, ob sich die französische Meldung bestätigen werde, daß die amerikanischen Delegierten bereit seien, die französischen Forderungen zu unterstützen.

Das Los der nationalen Minderheiten. Besprechung im Auswärtigen Ausschuss.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages billigte heute nach kurzer Aussprache, an der sich u. a. die Abgeordnete Crispian (Sog.), Höpfich (Dnot.) und Stöcker (Komm.) beteiligten, den Beitritt Deutschlands zum Genfer Protokoll über das Verbot von Gasen und bakteriologischen Mitteln im Kriege. Dann trat der Ausschuss in eine Besprechung der Minderheitenfrage ein. Staatssekretär v. Schubert berichtete über die Genfer Verhandlungen.

Anschluß an Preußen abgelehnt. Braunschweig will Braunschweig bleiben.

Braunschweig, 19. März.

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Braunschweigischen Landtages wurde die Frage der Verwaltungsreform und der Erhaltung der Selbstständigkeit des Freistaates Braunschweig im Anschluß an die bekannten Anträge der Deutschnationalen und der Demokraten behandelt. Der Antrag der Deutschnationalen, sofort in Anschließungsverhandlungen mit Preußen einzutreten, wurde, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ berichtet, von der Linken abgelehnt. Dem gleichen Schicksal verfiel der andere Antrag, Braunschweig solle Reichsland werden. Dagegen wurde vom Ausschuss der Antrag der Deutschen Volkspartei einstimmig angenommen, das Staatsministerium zu beauftragen, die im Reich seit Jahresfrist angebahnten Bestrebungen auf eine Neuregelung des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Reich und Ländern mit allen Mitteln nachdrücklich zu fördern.

Tragödie eines Musiklehrers Die Aufständischen fliehen

Berichte 2. Seite

Die Pest in Südafrika.

Beforgnisse und Absperrrmaßnahmen.

London, 19. März.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ist in der Gegend von Varkh an der Grenze zwischen dem Oranje-Freistaat und Transvaal unter den Eingeborenen die Bubone-Pest aufgetreten.

Das bedeutet, daß das ganze Gebiet von Südrandvaal durch die Krankheit bedroht ist. In Johannesburg wurden besondere Maßnahmen gegen die Krankheit ergriffen. Es soll ein Gebiet von zehn Meilen Länge und acht Meilen Breite als Quarantänegebiet zum Schutz gegen die Krankheit eingerichtet werden.

Ermordung eines Großgrundbesizers. Graf zu Stolberg einer Mordtat zum Opfer gefallen.

Clegnih, 19. März.

Die Landesstriminalpolizeistelle in Clegnih teilt mit: In Jannowik (Kreis Schönau) ist der 56jährige frühere Fideikommissar Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode heute vormittag in seinem Schloß ermordet aufgefunden worden. Raubmord liegt anscheinend nicht vor. Die Mordkommission aus Clegnih hat sich an den Tatort begeben. Weitere Nachrichten fehlen noch.

2000 Menschen heimatlos.

Vom Donau-Hochwasser aus ihren Wohngebieten vertrieben.

Brehburg, 19. März.

Die Eisblöcke und Eiskübeln auf der Donau, die sich am Sonntag losgelöst hatten, stauteten sich zu einer gefährlichen Eisbarre und drängten das Wasser auf die rechtsseitige Donau. Noch in der Nacht wurde mit Hilfe des Militärs und der Polizei mit Räumung des bedrohten Gebiets begonnen. Scheinwerfer erleuchteten die ganze Nacht über das überschwemmte Gebiet. Am Sonntag wurde die Räumung fortgesetzt, wobei sich dramatische

Szenen abspielten. Etwa 2000 Personen mußten ihre Heimstätten verlassen. Den Höchststand erreichte die Donau am Montag um 9 Uhr früh mit 5,85 Meter über dem normalen Stand. Flugzeuge führten über dem überschwemmten Gebiet Erkundungsfüge aus. Mit Ungarn wurde eine Einigung erzielt, daß die Flugzeuge auf der ungarischen Seite 5 Kilometer landeinwärts fliegen dürfen, um auch für diese Donauufer Hilfe leisten zu können.

Gasexplosion im Städtischen Gaswerk. Zwei Arbeiter schwer verletzt.

In der Köpenicker Straße in Mahlsdorf ereignete sich heute vormittag eine folgenschwere Gasexplosion, bei der zwei Arbeiter verletzt wurden.

Auf dem Gelände der Städtischen Gaswerke befindet sich ein einstöckiges etwa 6 Meter langes und ebenso breites Gebäude, in dem ein Gasregler untergebracht ist. Dieser Gasregler dient dazu, den Gasdruck an den verschiedenen Tageszeiten zu regulieren. Früher erfolgte die Regulierung durch einen Gasometer, der jedoch vor einiger Zeit abgerissen und durch den „Gasregler“ ersetzt wurde. Heute früh 10 Uhr waren zwei Arbeiter, der 27jährige Erich Bahnmann aus Köpenick, Hohenzollernplatz 6, und der 26jährige Kurt Feldner aus der Uckermarkter Straße in Mahlsdorf, im Gasreglerhaus mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Plötzlich erfolgte eine starke Explosion. Eine große Stichflamme durchstieß den Raum und setzte das Dach in Brand. Durch den Luftdruck wurden die Fenster zertrümmert und beide Arbeiter, die im Gesicht und an den Händen schwere Verletzungen erlitten hatten, zu Boden geschleudert. Es gelang den Verletzten jedoch, noch rechtzeitig das brennende Gebäude zu verlassen. Sie mußten durch die Feuerwehr ins Köpenicker Kreiskrankenhaus gebracht werden. Der brennende Dachstuhl, aus dem fortwährend meterhohe Flammen herausschlugen, konnte nach kurzer Zeit abgelöscht werden.

Inzwischen waren die Gaswerke benachrichtigt worden, die durch Absperren der Hauptzuführungsleitungen den Regler außer



Der neue Präsident

Soeben sind die ersten Bilder von dem Amtsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten Hoover eingetroffen. Unser Bild zeigt die Menschenmenge, die der Verurteilung Hoovers vor dem Regierungsgebäude in Washington beirahnte.

Betrieb legten. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis sind aus einer schadhafte Leitung größere Gasmengen undemerkbar ausgeströmt, die auf noch ganz unerklärliche Weise zur Entzündung gebracht wurden.

Die Burschenherrlichkeit...

Hugenberg gegen demonstrierende Studenten.

In der Morgenausgabe des „Berliner Lokalanzeiger“ vom Dienstag, dem 19. März, kann man folgenden ungewöhnlich gehässigen Ausfall gegen die Studentenschaft lesen:

„Diesmal sind es die Studenten, die sich in der Rolle der öffentlichen Ruhestörer gefallen. Sie streifen und ziehen schreiend und johlend durch die Hauptstraßen... werfen zum Beweis, daß sie im Besitz der akademischen Freiheit sind, hier und dort Fenstersteine ein, brüllen „Hoch“ und „Nieder“, beschimpfen die Polizei und die Regierung, bis die Schutzleute blank ziehen und gegen die Demonstranten losgehen. Dann lösen sich die „Massen“ rasch auf. Dieses Schauspiel wiederholt sich nun schon mehrere Tage hindurch, mittags und abends, ganz programmäßig. Den Bürgern wird die Geschichte schon langsam zu dumm, und die Regierung scheint abzuwarten zu wollen, ob nicht die leiblichen Väter jener „akademischen Jugend“ ihr energischerer Maßnahmen ersparen werden. Rätigenfalls wird sie indessen schon wissen, was sie zu tun hat. (Die... Unversität ist inzwischen geschlossen worden.)

Was ist hier passiert. Hat ein Hugenberg-Redakteur geschlafen, hat ein Bösewicht dem „Lokalanzeiger“ ein Kukudsei ins Nest gelegt, daß Hugenbergs Blatt gegen die randalierenden Studenten und für die preussische Regierung Braun und für den Unterrichtsminister Beder Partei ergreift? —

O nein, die Geschichte kann ja nicht in Preußen spielen. In Preußen müßten erst ganz andere Dinge geschehen, ehe die Schutzmannschaft gegen Studenten blank zieht, ehe die Regierung eine Unversität schließt. Es handelt sich um einen Bericht des Madrider Korrespondenten des „L. A.“, der die Opposition der spanischen Studenten gegen den Diktator Primo de Rivera schildert. Gegen den Diktator...! Begreift man nun Hugenbergs vertauschte Sympathien?!

Die Reichsfarben vogelfrei!

Ein neues Urteil im alten Stile.

Osnabrück, 19. März.

In Dissen hatte in einer Sitzung des Gemeinderats ein Mitglied die Aeußerung getan: „Wir haben genug von dieser schwarzgoldenen Sch...!“ Vom Schöffengericht wurde er wegen Beschimpfung der Reichsfarben zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt. In der Berufungsverhandlung unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Cramer wurde er von der großen Strafkammer freigesprochen. Mit der Begründung, daß der Angeklagte die beleidigenden Aeußerungen in einem Zustand großer Erregung gemacht habe, so daß dadurch die freie Willensbestimmung so stark beeinflusst gewesen sei, daß er sich der Folgen der Tat nicht bewußt war.

Zur Illustration mag noch hinzu gefügt werden, daß Herr Dr. Cramer Mitglied der deutsch-nationalen Partei ist und auch bei den letzten Provinzialparlamentswahlen für sie kandidierte. Das Urteil erweitert die große Reihe der gerichtlichen Erkenntnisse, die darthun, welchen geringen Schutz die Reichsfarben durch die Gerichte auch heute immer noch genießen.

Das Zentrum will warten.

Aber nicht zu lange.

Dresden, 19. März. (Eigenbericht.)

Am Sonntag hielt das sächsische Zentrum hinter verschlossenen Türen einen Parteitag in Dresden ab, auf dem, wie jetzt bekannt wird, der Abgeordnete Dr. Brüning Ausführungen machte, die von allgemeinem politischen Interesse sind. Er wandte sich gegen die Deutsche Volkspartei, die mit zwei Ministern im Kabinett bleiben wollte, aber glaube, die Verantwortung für die Handlungen der Regierung ablehnen zu können. Zum ersten Male seit der Revolution sei das Zentrum an der Reichsregierung nicht beteiligt. Es könne warten, aber es sei entschlossen, nicht etwa solange zu warten, bis die Dinge von außen an die Zentrumsparthei herantraten würden, sondern sei jetzt entschlossen, sich die Stunde seines Handelns selbst auszuwählen. Das Zentrum fühle sich nicht verpflichtet, die Steuern zu machen, die eine große Regierungspartei nicht mitmachen wolle. Sie sehe ihre Aufgabe darin, die berechtigten Kritik, die gegen den Parlamentarismus im sich greife, aufzuheben, um die Volkspartei zu einer Einstellung zum parlamentarischen Regierungssystem zu zwingen. In einer Resolution, die auf dem Parteitag angenommen wurde, wird der Austritt der Zentrumsparthei aus der Reichsregierung begrüßt als lebhafter Protest gegen das Regieren mit halber Verantwortung, mit dem die „liberal-sozialistische Regierung“ das Ansehen des parlamentarischen Systems in Deutschland zerstöre.

Einstimmig.

Wer oppositionell redet, scheidet vor der Abstimmung.

Die Berliner SPD. hat einen Bezirksparteitag abgehalten. Die Annahme aller Resolutionen und die Wahl der neuen Bezirksleitung erfolgte einstimmig.

Diese Einstimmigkeit wird durch eine Episode erklärt, die wir dem Bericht der „Rollen Fahne“ entnehmen:

Genosse W. Huhn hält eine teils liquidatorische, teils veröhnliche Rede. Ihm antwortet in längeren Ausführungen

Genosse Heinz Neumann: Das Auftreten Huhns, der sich übrigens sein Mandat durch ein Bekenntnis zur Parteilinie erschlichen hat, zeigt das Schwenden jeder geistigen und politischen Bedeutung dieser Gruppe in der Partei. Nach Mitteilungen über die Wanderversammlung Huhns erkennt der Bezirksparteitag einstimmig sein Mandat für ungültig.

Dieser Huhn hat oppositionell geredet. Also hat er sein Mandat erschlichen. Also wurde sein Mandat für ungültig erklärt, damit ein Beispiel statuiert würde. Dann hob der Apparatus die Hand und siehe: einstimmig!

Die Betriebssicherheit der Reichsbahn. Dem Reichstag ist jetzt die schon bei der jüngsten Aussprache über die Betriebssicherheit der Reichsbahn ausführlich erörterte Denkschrift des Arbeitsausschusses zur Unterbindung der Betriebssicherheit der Deutschen Reichsbahn zugeleitet worden.

Die Aufständischen fliehen.

Sie bringen Züge zum Entgleisen.

Mexiko, 19. März.

Die Bundesregierung gibt bekannt, daß die Aufständischen die von ihnen zum Zentrum des Widerstandes gegen die Regierungstruppen unter Calles bestimmte Stadt Torreón in panikartiger Flucht geräumt hätten.

Wie verlautet, hat es zwischen den Generälen der rebellierenden Truppen wegen des kampflosen Verzichts auf Torreón große Meinungsverschiedenheiten gegeben. Der General Caraveo soll seinem rebellierenden Kollegen Escobar die Verbrennung sämtlicher Brücken angedroht haben, falls er weiterhin beabsichtigen sollte, das Gelände kampflos seinem Gegner Calles preiszugeben.

Bis zuletzt hatte Ungewißheit darüber geherrscht, ob die Rebellen versuchen würden, sich in der Nähe Torreóns zum Kampf zu stellen. Die Flieger der Bundesarmee hatten noch heute in den frühen Morgenstunden festgestellt, daß bei Gomez Palacio eine Konzentrierung der feindlichen Truppen vor sich ging.

Nördlich von Torreón und im Rücken der Rebellenarmee ist es den Bundesstruppen gelungen, die Bahnverbindung zwischen Torreón und Juarez bei Vermejillo zu unterbrechen.

„Associated Press“ berichtet aus Escalon im Staate Chihuahua, daß General Escobar mit seinen Truppen morgens von Torreón dort eingetroffen ist. Escalon liegt etwa 180 Kilometer nördlich von Torreón.

hua, daß General Escobar mit seinen Truppen morgens von Torreón dort eingetroffen ist. Escalon liegt etwa 180 Kilometer nördlich von Torreón.

Attentat auf einen Schnellzug.

Viele Tote.

Mexiko-City, 19. März. (Eigenbericht.)

Der von Aredo kommende Schnellzug entgleiste bei Miguel Alemán im Guanajuato-Staat infolge eines Attentats der rebellierenden Truppen. Die Zahl der Toten soll sehr groß sein. Vorläufig fehlen jedoch noch nähere Mitteilungen über die Katastrophe.

Die Rebellen vor Mazatlan.

Noxales (Arizona), 18. März.

Den im Hauptquartier der Aufständischen einlaufenden Meldungen zufolge wird die Vorhut der gegen die Hafenstadt Mazatlan im Staate Sinaloa operierenden Rebellenarmee noch im Laufe des Tages in Schutzweite Mazatlans kommen. Wie hier verlautet, wird Mazatlan von 2000 Mann Bundesstruppen verteidigt, während die angreifende Armee der Aufständischen 5000 Mann zählt.

Die Wahrheit über Oberschlesien.

Einfach aber richtig.

London, 19. März.

„Manchester Guardian“ sagt in einem Leitartikel: Die Wahrheit über Oberschlesien ist sehr einfach. Die Deutschen auf der polnischen Seite werden unterdrückt, die Polen auf der deutschen Seite werden nicht unterdrückt. Alle das Gegenteil behauptende Propaganda in Warschau, Paris und Genf und bedauerlicherweise auch in London hat kein anderes Ziel, als diese Wahrheit zu verbergen, die für jeden erkennbar ist, der wirkliche Einsicht in die jetzige Lage Oberschlesiens besitzt.

Primo läßt klagen.

Anweisung an die ausländischen Vertretungen.

Madrid, 19. März.

Die spanische Regierung hat ihre ausländischen Vertretungen angewiesen, gegen diejenigen Zeitungen und Nachrichtenagenturen, die falsche und verleumderische Nachrichten über Spanien veröffentlichen und verbreiten, auf dem Klagewege vorzugehen.

Nacht Arbeiter ersticht!

Bergwerksglück bei Worcester-shire.

London, 19. März. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Worcester-shire in Combswood entstand in einem Bergwerk ein Großfeuer. Da sofort Feueralarm gegeben wurde, gelang es dem größten Teil der Belegschaft, in Sicherheit zu bringen. Neun Mann, die in der Nähe der Feuerausbruchsstelle arbeiteten, wurden jedoch durch das Feuer vom Ausgang abgetrennt. Davon fanden acht nach suchbaren Qualen den Erstickungstod. Einem Arbeiter gelang es, sich durch die Flammen hindurch noch in Sicherheit zu bringen.

Es wird nachgestiegen.

Eine lustige Verbrecherjagd.

Reich an heiteren Zwischenfällen war eine Jagd auf drei altbekannte Taschendiebe, die mit der Festnahme des Tros endete.

Ein Beamter der Taschendiebsteherei beobachtete in den Mittagstunden das Postschekamt und sah dort im Schalterraum einen Mann sich herumdrücken, während zwei andere vor der Tür standen. Der Mann im Schalterraum war ein 27 Jahre alter Zarnowsky, während die Wartenden ein 47 Jahre alter Schwatz und ein 44 Jahre alter Davidowitsch waren, die alle aus Polen stammen. Alle drei folgten auf einen Wink des Zarnowsky, einem Herrn, und der Beamte schloß sich der Prozession unauffällig an. Der Herr begab sich zunächst zu Habel unter den Linden und trank dort ein Gläschen, sein Gefolge einschließlich des Beamten tat desgleichen. Ein Bummel durch die Lindenpassage schloß sich in der gleichen Reihenfolge an. Jetzt kehrte der Herr bei Aschinger ein, um ein Brötchen zu verzehren, und die drei Langfinger und der Beamte stärkten sich dort ebenfalls. Nach dem Imbiß marschierten alle weiter bis zu einem Hause in der Kronenstrasse. Hier gingen aber nur der Herr und die Taschendiebe hinein, der Beamte blieb vor der Tür. Nach etwa 10 Minuten kamen die „Joder“ wieder heraus, und an ihren „bedämmerten“ Mienen war deutlich zu sehen, daß sie nichts erwischt hatten. Also mußte ein neues Arbeitsfeld gesucht werden. An der Autobushaltestelle an der Friedrich-Edle Leipziger Straße stellten sich alle Mann auf und erkletterten dann einen Wagen der Linie 5, der in Richtung Sietziner Bahnhof fuhr. Im Wagen war ausnahmsweise viel Platz, doch wollte trotz der Aufforderung des Schaffners keiner hineingehen, alle wollten auf der Waifform Luft schnappen. Zarnowsky steckte sich, um seinen Aufenthalt zu rechtfertigen, scheinbar eine Zigarette an. Nun folgte eine Komödie der anderen. Zuerst griff er einem Herrn in die Brusttasche, zog aber die Hand leer wieder heraus. Dann untersuchte er das Schloß an der Handtasche einer Dame. Ehe er es noch öffnen konnte, hob aber die Besitzerin die Tasche hoch und klemmte sie unter den Arm. Wieder war der Langfinger leer ausgegangen. Der dritte Versuch brachte ihn zur Strecke. Ein Herr hatte nach dem Bezahlen sein Portemonnaie in die äußere Manteltasche gesteckt, und dieser Glücksfall mußte unbedingt ausgenutzt werden. Gerade hatte Zarnowsky seine Hand in die Tasche versenkt, als der Kriminalbeamte zusah und ihn „am Latort“ festhielt. Es gab kein Entkommen und kein Begnügen. Die beiden anderen, Schwatz und Davidowitsch, die diese Lust verspürten, gingen plötzlich in den Bogen hinein und schauten aufmerksam aus dem Fenster. Der Beamte gab nun seinen ersten Festgenommenen dem Schaffner in Verwahrung und holte dann die beiden Komplizen aus dem Wagen

heraus. Sie protestierten, und das Publikum lachte und freute sich und da war auch die Weidendanmer Brücke erreicht, an der ein Schuposten steht. Mann für Mann wurden die Ertrappten vom Wagen heruntergehoben, und mit Hilfe des Schupos brachte der Kriminalbeamte seine drei Vögel zur Waage. Sie erzählten natürlich die üblichen Märchen, daß sie eben erst aus Paris, aus Bukarest und vielleicht auch vom Monde gekommen seien. Als ihnen aber Schritt für Schritt ihr Weg beschrieben und sogar gefolgt wurde, was sie gegessen und getrunken hätten, gaben sie klein bei. Alle drei wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Tragödie eines Musiklehrers.

Neue über Selbstmordversuch kam zu spät.

Heute früh um 4 Uhr versuchte sich der 40jährige Musiklehrer Leopold Kaden in seiner Wohnung in der Gleimstraße 5 durch Einnehmen von Sublimattabletten das Leben zu nehmen. Kaden, der bald große Schmerzen verspürte und dem überdies seine Laisie geworden war, ließ, nur notdürftig beiseite, zum nächsten Polizeirevier, wo er die Beamten inständig bat, ihm zu helfen. In kurzen, abgerissenen Sätzen erzählte Kaden, daß er schon längere Zeit ohne Einkommen sei, und deshalb beschaffen hatte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. In aller Frühe sei er zur Ausführung der Tat geschritten und habe eine größere Menge Sublimattabletten zu sich genommen. Die Beamten brachten den räufigen Selbstmordlanddaten in einer Autodromschke sofort ins Lazarustranquillhaus. Verzügliche Hilfe kam aber bereits zu spät und alle Bemühungen um den Mann blieben erfolglos. Kaden starb eine Stunde nach seiner Einlieferung.

Der Tod beim Schaufrieren.

Gestern wurde beim Schaufrieren im Zoo der Fischer Ulrich Morgenstern aus Pflaun im Bogland, der hierher gekommen war, um an dem Wettbewerb teilzunehmen, vom Tode überfallen. Morgenstern war herzleidend und klagte gestern nachmittags, daß er sich nicht ganz wohl fühle. Er nahm dann einige Kola-tabletten und machte sich um 3½ Uhr trotz des Anfalles an die Arbeit. In der Aufregung brach er plötzlich zusammen und starb auf der Stelle.

Wieder zwei Kinderleichen gefunden.

Zwei mutmaßliche Kindesmorde beschäftigten die Kriminalpolizei. In Dahlem wurde in einem Gebüsch an der Ecke der Finken- und Mag-Eich-Strasse in einem Karton die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden. Nach gemessenen Spuren scheint das Kind erbrochen und ihm auch der Schädel zertrümmert zu sein. In Zehlendorf fand man im Vorgarten einer Villa in der Kaiserstraße die Leiche eines neugeborenen Knaben, die ebenfalls in einem Karton gelegt und dann mit mehreren Papierbogen umwickelt war. Das Paket scheint dort schon länger gelegen zu haben und ist erst jetzt bei der Schneeschmelze zum Vorschein gekommen.

Schiedspruch für den ober-schlesischen Bergbau

Lohnerhöhung von 5 Prozent.

Kattowitz, 19. März.

Der gestern nachmittag gefällte Schiedspruch über die allgemeinen Lohnforderungen im ober-schlesischen Bergbau sieht u. a. vor, daß die Löhne mit Wirkung ab 1. März um 5 Proz. erhöht werden. Der Spruch ist bindend bis zum 31. August und kann von diesem Tage ab mit 14tägiger Kündigungsfrist um 1 eines jeden Monats getündigt werden. Die Eingruppierung der Kofereiarbeiter ist dem Sachausschuß überlassen worden, der diesen Streitfall spätestens in acht Wochen zu erledigen hat.

Ein Opfer der Wölfe.

Prag, 18. März.

In den Karpathen herrscht noch immer strenger Winter und fordert seine Opfer in verschiedener Form. So wurde in einer Gemeinde ein junges Mädchen von Wölfen überfallen und zerrissen. Das Mädchen hatte sich an einen Bach begeben, um das Eis aufzubrechen und Wäsche zu spülen. Pöpslich bemerkte es aus dem nahen Wald drei Wölfe kommen. Das Mädchen begann um sein Leben zu laufen, konnte aber die menschlichen Behausungen nicht mehr erreichen. Knapp vor dem ersten Hof wurde es von einem Wolf erfaßt, der ihm die Kehle durchbiß. Die Bestien haben ihre Beute buchstäblich in Stücke gerissen und gestreut, noch ehe sie von den herbeieilenden Dorfbewohnern vertrieben konnten.

Die Republikanische Beschwerdestelle verlegt ab 25. März ihre Geschäftsstelle nach Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

Die Utrechter Dokumente.

Erklärungen von Hermans. — Immer neue Andeutungen.

Amsterdam, 19. März. (Eigenbericht.)

Der „Neue Rotterdamer Courant“ veröffentlicht in seiner neuesten Ausgabe eine Unterredung mit dem nach Holland geflüchteten Rittschuldigen des Fälscher Frank Heine, dem stämmigen Nationalisten und bisherigen Redakteur der in Antwerpen erscheinenden „Schelde“, Hermans.

Hermans erklärt darin, daß er und nicht Heine die Dokumente nach Holland gebracht habe. Wichtig sei allerdings, daß sie ihm von Frank Heine in die Hände gespielt worden seien. Das Geld zu deren Bezahlung habe er aus Holland erhalten. Heine sei an sich gegen die Veröffentlichung der Dokumente gewesen, weil einige den Namen des belgischen General Mahieu tragen. Mahieu sei ein intimer Freund von Heine. Aus seiner Feder stamme mindestens ein Stück der Dokumente und damit sei deren Echtheit erwiesen.

Hermans hatte mit Heine nach der Veröffentlichung der Dokumente eine längere Unterredung. Frank Heine soll in deren Verlauf erklärt haben, daß er für den Fall seiner Ergreifung auch die höheren belgischen Offiziere preisgeben würde, die ihm die Dokumente verschafft hätten. Abgesehen davon, seien die in Utrecht veröffentlichten Dokumente nicht die wichtigsten der drei oder vier von Frank Heine empfangenen Schriftstücke, unter denen sich auch ein persönliches Schreiben des belgischen Generals Gater befinden soll. Zwei der

Auf Diktatorenfuche.



„Endlich ein starker Mann! Zwar unser Gegner, — aber bei uns ist doch leider keiner . . .!“

Dokumente seien absichtlich gefälscht, um so das echte Dokument, in dem die beabsichtigte Ueberrumpelung Limburgs schwarz auf weiß steht, verdächtig erscheinen zu lassen.

Hermans erklärte zum Schluß, daß er sich niemals als Spion gegen Deutschland betätigt und niemals einen Dr. Haufer-Mühlheim gesehen, gehört oder getannt habe. Auch mit der deutschen Spionage habe er niemals etwas zu tun haben wollen. Seine Bekanntschaft mit Heine beruhe auf eine gemeinsame Tätigkeit für die internationale Zeitschrift „Der neue Tag“.

Die Konkurrenz der Marschälle.

Jungjuchang wiederseht sich.

Schanghai, 18. März.

Jungjuchang, der Beherrscher der Provinzen Kanju, Schensi, Honan und Schantung ist, ist von seinem Posten als Kriegsminister der Regierung in Kanting infolge Meinungsverschiedenheiten mit dem Kuomintang-Kongreß zurückgetreten. Jungjuchang lehnt es ab, die Beschlüsse des Kongresses auszuführen. Diese Beschlüsse bedeuten in der Hauptsache die Erhebung Tschiangkai-scheks zum Militärdiktator. Er hat zugestimmt und — sich überraschenderweise für Heeresverminderung ausgesprochen. Vielleicht meinte er dabei mehr die Armeen seiner Gegner, die sich — wie der Fall Jungjuchang zeigt — ihm nicht unterordnen wollen. Vielleicht hat sich dieser „christliche Marschall“ wieder auf die Moskauer Seite geschlagen, während die Kantingregierung einen englischen Berater angenommen hat.

Der Kongreß der Kuomintang-Partei hat Feng von dem Posten des Kriegsministers entbunden und den Innenminister, General Densichan, seines Amtes entkleidet. Die beiden Generale haben der Partei eine Erklärung übermittelt, daß sie aus der Kuomintang austreten und nicht mehr die Beschlüsse dieser Partei ausführen werden. Sie sträubten sich gegen eine Diktatur des Marschalls Tschiangkai-schek und forderten dessen sofortigen Rücktritt von dem Posten des Staatsrates der Republik.

Kolonialkrieg.

Kampf zwischen Aufständischen und Regierungstruppen in Tripolis.

Malland, 19. März.

Wie die Blätter melden, fanden in der letzten Zeit in Cyrenaica neuerliche Zusammenstöße zwischen italienischen Truppen und Aufständischen statt. Den Italienern gelang es, im Walde von el Ragher eine starke Truppe von bewaffneten Aufständischen zu umzingeln. Der hartnäckige Kampf dauerte einige Stunden. Die Aufständischen ließen 26 Tote und 30 Verwundete zurück. Italiensideen fielen in Kaptivität und ein Feldwebel sowie 25 Kolonialsoldaten.

Ueber Berliner Konzertkritik.

Von Klaus Pringsheim.

Neun Zehntel aller Berliner Konzertkritik besteht in unfruchtbarer Unterjudung der Frage, wie viel oder wie wenig dem Objekt der Kritik noch fehlt, um als Objekt fruchtbarer Kritik zu taugen. Neun Zehntel aller Konzerte, die besprochen werden, sind nicht Konzerte, sondern öffentliches Examen; der Kritiker fungiert als Prüfungskommissar.

Er fungiert in aller Deffentlichkeit. Hat die Deffentlichkeit — oder wer hat Interesse daran, daß dies geschieht?

Der Künstler, der sich in einem Konzertsaal hat hören lassen, will ernstens lesen, daß er was kann; zweitens, es liegt ihm daran, daß es auch von den Zeitungsläsern gelesen wird. Drittens aber wird er es ausschneiden und dem Konzertagenten schiden. Oder er klebt es in ein Album, das in der Familie aufbewahrt wird, und fertigt für den Vorstand Abschriften an, Abschriften seiner Kritiken, in denen an Stelle gewisser Worte drei Punkte gesetzt sind; vielleicht auch läßt er das Gedruckte noch einmal drucken, als Flugschrift oder als Inserat in einer Fachzeitung; damit es immer und immer wieder gelesen wird, wer er ist und was er kann.

Selbstverständlich nur: was er kann; selbstverständlich nicht, was er nicht — oder daß er noch zu wenig kann. Wer wünschte, unzulänglichste öffentlich attestiert zu bekommen? Der Unbegabte, der Richtkammer geht keinen Augen aus abfälliger Beurteilung. Es ist nichts anzufangen mit schlechten Kritiken. Man hat nur Enttäuschung, Kummer, Verdruß davon; am besten, man hat sie überhaupt nicht gelesen.

Ganz gewiß, der Kritisierte hat sie gelesen. Er, der Kreis seiner Freunde und Verwandten, ein paar gewissenhafte Kollegen, und mit flüchtiger Aufmerksamkeit ein Duzend zufälliger oder Gewohnheitsleser. Aber das große, das eigentliche Publikum der Zeitung, die ständige Leserschaft?

Eine Dame hat eine Reihe Schubert-Lieder, über die nichts Neues zu sagen ist, gesungen; in einer Art, die sicher nichts Neues über diese Lieder sagt; mit dem Einsatz eines Könnens, über das, weiß es bestenfalls lächtig ist, nichts Gutes und also in Wahrheit nichts zu sagen ist — darüber, über dies Gesehene wird berichtet. Sol es auch nur mit einer Zeile. Vielleicht wird diese Zeile, da sie nur eine Zeile ist, von vielen gelesen; nur mit eben darüber hinwegweisendem Auge; nur mit so geringem Aufwand von Aufmerksamkeit, daß sie schon nach zwei, drei Zeilen vergessen ist, als wäre sie nie gelesen worden. Hat aber solches Wesen einer Zeile, das kein Lesen, das sozusagen nur die Feststellung ist: gelesen, um gelesen zu bleiben — hat es Sinn, Zweck, Wert für den Leser? Nein, es hat nichts von alledem. Hatte es also Sinn, Zweck, Wert für die Zeitung, die für die Leser da ist, diese Zeile zu schreiben, zu setzen, zu drucken, unter die Leute zu bringen?

Aus solchen Zeilen setzt sich ein großer Teil der Konzertberichte zusammen, die der Berliner Zeitungsläser wöchentlich ein- bis

zweimal in seinem Blatt findet. Auch was unter aller Kritik ist, wird noch kritisiert. Retterium der Kritikwürdigkeit ist: ein öffentliches Konzert hat stattgefunden. Auch wenn es in Wahrheit durchaus kein öffentliches Konzert war, wenn nur Freunde und Verwandte den Schein der Deffentlichkeit vortäuschen, niemand sonst, kein fremder, kein freiwilliger Besucher, nicht einer, dem der bescheidene Ehrenname „Publikum“ zufäme, im Saal sah — aber die Konzertdirektion hatte Presskarten verhandelt, die Presse fühlt sich eingeladen und, merkwürdig genug, fühlt sich verpflichtet, der Einladung zu folgen.

Sie folgt. Der Kritiker teilt seinen Dienst so ein, daß ihm auch für dies Konzert einige Minuten bleiben, er hört sich zwei Lieder an — zu wenig, selbstverständlich, für ernsthafte Kritik, doch diesmal vielleicht genug, um genug zu haben — aber er will und soll nicht umsonst dagewesen sein, er attestiert sich, daß er dagewesen ist: so entsteht, Zeile um Zeile, der Wochenbericht.

Aus keinem Bezirk strebender Kunstbesessenheit wird dem Publikum so wenig verschwiegen wie aus dem Konzertsaal. Ein Berliner Schauspieler fühlt sich ananziert, wird beglückwünscht, wenn zum erstenmal in einem Premieranbericht sein Name — nichts weiter als sein Name — erwähnt — nur erwähnt wird. Wie viele Bildermaler, Bühnenschauspieler müssen Jahr für Jahr auf solche Auszeichnung warten! Die musizierenden Künstler haben es besser; für sie wird Arbeit des Kritikers, Papier der Zeitung, Zeit, Bereitschaft Willigkeit des Lesers verschwendet: und zu welchem Zweck?

Warum wird das Unzulängliche kritisiert? Kritikers Sache, wird man vielleicht antworten, sei gerade auch, Untaugliches abzuzeichnen, seines Amtes die Sorge, daß kein Unberufener sich in die Deffentlichkeit drängt. Keine Sorge! Konzerte, deren Wesen Erproben des Konzertierens ist, Versuchskonzerte namenloser Debutanten, so offensichtlich sie sich in Inseraten, an Anschlagplakaten gebärden, sind keine öffentliche Angelegenheit in Berlin; erst die Presse, die darüber berichtet, macht sie für Augenblicke dazu. Hat es Sinn, einen, der draußen ist, hereinzuholen, nur um ihm zu sagen, daß er drin nichts zu suchen hat? Gleichen Sinn hat die Wache, die der Berliner Konzerttrinker an der Schwelle der Deffentlichkeit hält.

Anfängerprüfung ist eine interne Angelegenheit des Musikerstandes; mögen denn in Fachblättern, in Organen der Musikerschaft die Männer, deren Beruf ist, Urteile zu fällen, gerecht Lob und Tadel verteilen, mit Weisheit und Strenge ihres Richteramt walten. Ist dergleichen kein erfreuliches Geschäft: doppelt unerfreulich, wenn es in aller Deffentlichkeit verrichtet wird. Die Tagespresse sollte sich davon fernhalten, sollte nur für fruchtbar, ausbauende, aufklärerische Konzertkritik Raum haben; dann könnte Konzertkritik fruchtbar Mitarbeit am Werk des Künstlers sein.

Berheißung, Bollendung, Verküschung.

Tanzgrundschau.

Tanzabend der Dresdener Paluccaschule im Bachsaal. Eigene Tänze der Schülerinnen. Mitsichten lauter kleine Paluccas. Aber der tänzerische Glanz und die Tanzfreundlichkeit der Meisterin lebt in allen Lotte Goslar und Eise Baros die fertigsten. Zwei prachtvoll durchgearbeitete Körper, die sich einmal in einem schmissigen Duett vereinigten, das kompositionell allerdings kein Zweitanz war, sondern aus brillanten Soli bestand. Die kleine Sophie Löwenberg das stärkste tänzerische Temperament. Mit noch unterherrschten Gliedern, aber hinreichend in ihrer Urmüchigkeit. Eisele Heine in ihrem ersten Solo („Agitato“) noch schülerhaft mechanisch, namentlich in der Arm- und Handaktion, im zweiten („Beitritt“) vollkommen frei, von fabelhaft sicherem Aplomb. Irma Steinberg mit schönen, ruhigen, kraftvollen Schwingen und Spannungen von persönlicher Eigenart. Ich könnte sie alle nennen, aber die Vorsicht gebietet Zurückhaltung in Charakteristik, Prognose und Prophezeiung. Dieses jedoch ist zweifellos: eine Schülerschar, die in allen vier Klassen (Anfänger, erste und zweite Tanzklasse, Tanzgruppe) der großen Künstlerin Ehre macht, die sie lehrte und leitet. Schönste Hoffnung und Berheißung.

Helga Normann tanzte im Bachsaal. Der Abend war ein Gipfelstück dieser Saison. Eine Künstlerin, deren technisches Können keinem soelischen Ausdruck sich ver sagt. Die das Schwierigste scheinbar spielend bewältigt. Bei der jedes Detail erlebt ist. Gleich stark im tänzerischen „Scherzino“ wie in der glühenden Ekstase des „Friedlos“ und der vornehmen Ruhe einer „Buena Sombra“. Ueberreich an originellen choreographischen Ideen. Die ein Programm von neun Tänzen schuf, deren jeder eine eigene Note trägt. Klar und flug gelederte Kompositionen, an- und abschwellend, mit feinen Uebergängen zwischen der einzelnen Sätzen (besonders schön in der „Kolonne“) und oft in eigenartig stimmungsvollen Schlusshaltungen gipfelnd („Friedlos“). Eine Hüterin — streng abstrakter Stils, die die sogenante neue Sachlichkeit, v. v. die Eiselebrücke abgedrahter pantomimischer Effekte, verschmäht. Eine Tänzerin, die mit diesem Abend in die erste Reihe unserer Größten gerückt ist.

Was Toni Bollmuth in ihrer Mainee (Neues Theater am Zoo) produzierte, waren nicht lebendige Tänze, sondern beherrschende Demonstrationen. Demonstrationen von negativem Wert. Toni Bollmuth leitet eine Schule für Tanz und Gymnastik. Sie mag eine gute Lehrerin sein. Wenn sie ihren Schülern sagt: So verfahren wie meine Kompositionen dürfen eure nicht sein, so temperamentlos und lässig, wie ich es euch normierte, sollt ihr nicht tanzen — dann werden die Schüler sicher vor Irrwegen bewahrt werden.

John Schikowski.

„Moderne Mütter.“

Titania-Palast.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter birgt Konfliktstoffe in sich. Sie brauchen nicht von außen hineingetragen zu werden, wie es in diesem Film geschieht. Die Mutter hat nicht den Mann geheiratet, den sie liebte, sondern den, der Geld hatte. Als Witwe schlägt sie den Jugendfreund abermals aus, da sie bei einer Wiederverheiratung arm werden würde und ihre Tochter in Saug und Braus groß werden soll. Doch um Brillenmal erscheint der inzwischen reichlich gewordene, unheilvoll Liebesranke auf der Bildfläche. Und da wirft sich gerade die Mutter einem Lebemann an den Hals, um die Tochter vor der Ehe mit ihm zu bewahren. Zum Schluß die übliche Patentlösung, jede Frau bekommt ihren Jugendgeliebten.

Der Schlußfilm ist, man bildet sich etwas ein auf diesen Inhalt und preist ihn an. Er ist verjümt. Um filmische Effekte bewirkt

man sich nicht. Der Regisseur Howard Bretherton ist schrecklich unbeholfen. Irene Rich, diese frauliche Darstellerin, ist die Mutter, und Andrey Ferrys spielt als steter Tragtopf die Tochter. Der Film ist für das Heimkino eines Cowboys geeignet, die Titania liegt aber in — Steglitz.

Die drei Nummern der Bühnenschauspiel sind lebenswert. c. b.

Märzfeier.

Zu einer Märzfeier 1929 hat der Männerchor Fichte-Georgia, der in diesem Jahr das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens begeht, in den Saalbau Friedrichshain geladen. Dem Auf waren nicht so viele gefolgt, als man um der Sache willen hätte wünschen mögen. Die erschienen waren, nahmen an einer eindrucksvollen Veranstaltung teil. Das Programm war ganz auf die Stunde der großen historischen Erinnerung eingestellt — der Erinnerung aber an eine Vergangenheit, die in der Gegenwart lebendig fortwirkt. In der Gegenüberstellung von Eintracht und Teufel kam das wirksam zum Ausdruck. Bürgerliche Revolution ward Auftakt der proletarischen, Hermann Scherchens russische Volksgefänge, „Trauermarsch“ und „Rotgardistenmarsch“, lösten Robert Schumann ab: dessen „Schwarzrotgold“, durch Freiligraths Verse inspiriert, erklang im rotbelegten Saal. Gesang wechselte mit Rezitation, zwischen den Vorzügen des vorerzählten Männerchors, dem nur ein wenig mehr Straffheit der Führung nottäte, sprach Albert Morath und Heinrich Witte mit unwiderstehlicher Eindringlichkeit Gedichte von damals und heute; von Herweghs „März 1848“ bis zum leidenschaftlichsten Protest wider den Giftgaskrieg der Zukunft: Staburs „Ballade vom Vergessen“, „Revolution“ war das Programm; ein starker, auftrittebender Abend. K. K.

Kultivierte Langeweile.

„Gedalten und Gesichte“ wählt Margarethe Meerbach zum Titel ihres Vortragabend im Grünen Saal, Köthener Straße. Sie spricht Gedichte von Stadler, Leonhard, Berfel, Baudelaire und Rilke. Ihre Stimme ist von dunklem, gefälligem Klang, sehr biegsam und ausdrucksvoll. Leider macht Margarethe Meerbach von diesen Eigenschaften wenig Gebrauch, und das ist schade.

Die Gedichte werden zu monoton gesprochen, mit zu betontem edlen Beifühmerz. Dunkle Ahnungen drohen auch da am Horizont, wo sie überflüssig sind. Es fehlen die Zwischenräume, die Schattierungen, und deshalb bringt sich Margarethe Meerbach um Steigerungen. Wenn sie beispielsweise das Gedicht „Abendschluss“ von Stadler schon anfangs auf die Schmerzlichkeit, auf die Resignation des Endes festlegt, so verhallt der Schluss klanglos. Die Vortragende mühte intensiver mit Kontrasten arbeiten. Sie darf nicht vergessen, daß Stadler auch die „Tage“ und „Metamorphose“ geschrieben hat.

Es entsteht eine sehr kultivierte Langeweile. Die Gedichte erscheinen plötzlich so blutleer, so überfegerig intellektuell, als Reflexionen, die reine Gehirnarbeit bedeuten.

Aber man wird ergriffen, nicht durch den Vortrag, sondern durch die Gedichte, und man bedauert, daß nicht ein großer Sprecher und Gestalter vom Rang eines Ernst Deutsch diese Werke zu neuem Leben erweckt.

— arna —

Im Verein für Deutsches Kunstgewerbe (spricht am 20. 20 Uhr, Reichelt Dipl.-Ing. Carl Wendelsohn über „Das neue zeitliche Geschichtsbild“ mit Bildnissen. Der Vortrag findet im Hörsaal des alten Kunstgewerbe-Museums, Berlin SW11, Prinz-Albrecht-Straße 7a, statt. Eintritt frei.

Musikpädagogische Konferenz. Am 20. März, 17 Uhr, werden in der Hochschule für Musik, Charlottenburg, Potsdamerstr., von Prof. Dr. Schänemann die ersten musikpädagogischen Konferenzen durchgeführt. Die Aufnahmen sind von der Tonbild-Produktion A. G. hergestellt.

Die Titaniafahrt des „Reiseer“ wird am Mittwoch, dem 20. März, 20 Uhr, im Museum für Meereskunde wiederholt.

Das neue Bergarbeitergesetz.

Schichtzeit 2 1/2 Stunden.

Der Bergarbeitersgesetzentwurf ist dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat inzwischen zugegangen. Die Notwendigkeit einer besonderen Vorlage zur Regelung des Bergarbeiterschutzes begründet die Regierung damit, daß der allgemeine Arbeiterschutz sich im Interesse der Ueberblicklichkeit darauf beschränken müsse, den Schutz der Arbeitnehmer zu regeln, deren Arbeitsverhältnisse im wesentlichen gleichartig seien. Dazu gehören grundsätzlich auch die Bergarbeit über Tage. Für die Eigenart des Bergbaues genügen die allgemeinen Vorschriften jedoch nicht; es seien vielmehr, besonders für den Bergbau unter Tage, zahlreiche Sondervorschriften notwendig, die der erhöhten Unfallgefahr im Bergbau Rechnung tragen.

Der Entwurf beschränkt sich aber nicht auf das im Arbeiterschutzgesetz geregelte Gebiet des Arbeiterschutzes, sondern umfaßt darüber hinaus auch eine Reihe anderer Vorschriften aus den Gebieten der Arbeitsverfassung und des Arbeitsvertrags. Es sei ein besonderer Vorteil der getrennten Regelung des Bergarbeiterschutzes, daß nunmehr alle diese, die Bergarbeit betreffenden Sondervorschriften in einem einheitlichen Gesetzentwurf zusammengefaßt werden. Man müsse sich jedoch bewußt bleiben, daß das Bergarbeitersgesetz eine notwendige Ergänzung des Arbeiterschutzgesetzes bilde. Der Gedanke an eine zusammenfassende Neuregelung des allgemeinen Arbeiterschutzes fordere auch die Regelung des besonders wichtigen Bergarbeiterschutzes. Die von der Reichsregierung in der Begründung des Arbeiterschutzgesetzes in Aussicht gestellte Ratifizierung verschiedener internationaler Übereinkommen, besonders des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag, wäre ohne eine Regelung der betreffenden Fragen für den Bergbau nicht möglich.

Das Kernstück der Vorlage liegt in der Arbeitszeitregelung. Für sie bringt die Vorlage in § 25 folgende Bestimmung: „Als Arbeitszeit im Bergbau unter Tage gilt die Schichtzeit. Die Schichtzeit beginnt für jeden einzelnen Arbeitnehmer mit dem Betreten des Förderkorbes oder Stollenmundlochs bei der Einfahrt und endet mit dem Verlassen des Förderkorbes oder Stollenmundlochs bei der Ausfahrt. Die Schichtzeit darf sieben und eine halbe Stunde täglich, und falls in die Schichtzeit Ruhepausen oder Arbeitsunterbrechungen von insgesamt mindestens einer halben Stunde fallen, acht Stunden täglich nicht überschreiten. Mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers kann die oberste Landesbehörde für bestimmte Bezirke oder Arten des Bergbaues die in Absatz 1 Satz 3 vorgesehene Grenze um höchstens eine halbe Stunde täglich erweitern, wenn die längere Schichtzeit aus Gründen des Gemeinwohls dringend erforderlich ist.“

Der alte Arbeiter wird „abgebaut“.

Zwanzig Jahre war der Arbeiter K. in der Grammophonfabrik der Lindström A.-G. beschäftigt. Indessen ist er 66 Jahre alt geworden. Er war als Revisor tätig. Diese Arbeit, die nicht gerade besonders anstrengend ist, hätte er noch viele Jahre verrichten können, wenn auch seine Kräfte natürlich nicht die eines jüngeren Mannes sind. Aber alte Arbeiter sucht der Unternehmer ja stets bei passender Gelegenheit abzustufen. Auch für K. fand sich diese Gelegenheit, als nämlich der Umstellung des Betriebes zahlreiche Entlassungen vorgenommen wurden.

Der Arbeiterrat erklärte die Entlassung des Arbeiters K. als unbillige Härte und klagte beim Arbeitsgericht. In einem Betreibe mit 2000 Arbeitern würde sich für den alten K. bei gutem Willen der Betriebsleitung immer noch eine passende Beschäftigung finden.

Der Vertreter der Firma aber stellte sich auf den krasen Unternehmerstandpunkt: Ein wirtschaftlicher Betrieb ist keine Wohlfahrtsanstalt. Wenn ein Arbeiter, dessen Kräfte nachlassen, abgebaut wird, das ist keine unbillige Härte. Ein Recht, alte Leute nicht zu entlassen, könne aus dem Betriebsstättengesetz nicht hergeleitet werden.

Demgegenüber vertrat der Vorsitzende des Gerichts die Meinung: Wenn ein alter Arbeiter, der viele Jahre im Betriebe tätig war, an der Stelle, wo er bisher beschäftigt war, nicht mehr leistungsfähig ist, dann sollte er, wenn es möglich ist, an einer an-

deren Stelle zu einem seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Lohn beschäftigt werden. Das ist eine Forderung, die nicht nur der Billigkeit entspricht, sondern die sich auch aus dem Betriebsstättengesetz herleiten läßt.

Das Gericht fordert natürlich den Nachweis, daß es im Betriebe eine Stelle gibt, wo der alte Arbeiter beschäftigt werden kann. Aber, wie soll man diesen Nachweis führen, wenn die Betriebsleitung nicht den Willen hat, eine Pflicht der Menschlichkeit einem in ihrer Fabrik ergrauten Manne gegenüber zu erfüllen. Der Vertreter der Firma blieb dabei, daß es keine Möglichkeit gebe, K. weiter zu beschäftigen.

So blieb dem Arbeiter nichts anderes übrig, als einem Vergleich zuzustimmen, wonach ihn die Firma mit 200 M. abfindet. — Nun muß er sich mit der kümmerlichen Altersrente der Landesversicherungsanstalt bis zum Ende seines Lebens durchhungern.

Konflikt im mitteldeutschen Steinfeldgewerbe.

Der Lohnkampf des mitteldeutschen Steinfeldgewerbes, der schon seit längerer Zeit im Gange ist, steht jetzt vor einem kritischen Punkt. Die Parteiverhandlungen sind gescheitert und ebenso die Vermittlungsaktion des Landesarbeitsamtes. Der Arbeitgeberverband hatte daraufhin vom Reichsarbeitsministerium einen Schlichter zur Vermittlung gefordert. Auch dieser — Oberregierungsrat Höpfer — brachte keine Verständigung zustande. Am 28. März wird sich nun eine Schlichterkammer mit dem Lohnstreit beschäftigen müssen. Vom Ausgang dieser Verhandlungen hängt es ab, ob ein Wirtschaftskampf vermieden wird oder nicht. Bleiben die Unternehmer bei ihrer unveröhnlichen Haltung, dann tragen sie die Verantwortung für den offenen Konflikt. Die Arbeiter fürchten eine Kraftprobe nicht. Sie stehen geschlossen hinter ihrer als mustergültig anzusprechenden Organisation.



Dienstag, 19. März.
Berlin.

- 16.00 Werke zur Kulturgeschichte. (Am Mikrofon: Prof. Dr. Arthur Rosenberg.)
- 16.30 Dichtung und Komposition. 1. Dante: Aus „Göttliche Komödie“ (Alfred Braun, Rezitation). — 2. Liszt: Dante-Fantasie (Prof. Josef Weiss, Flügel). — 3. Goethe: Aus „Faust“: Zueignung (Alfred Braun). — 4. Brahms: Erstes Intermezzo, op. 119 (Prof. Josef Weiss). — 5. Liszt: Aus „Faust“: Dürschwank (Alfred Braun). — 6. Liszt: Erster Mephistowalzer (Prof. Josef Weiss).
- Anschließend: Teatmanik Hotel Bristol, Kapelle Illa Livschakoff. — Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte außerhalb des Programms der Funk-Stunde.
- 18.10 Landgerichtsrat Dr. von Holten: Die Bewährungsfrist und ihr Widerruf.
- 18.35 Generalsprache Welker: „Katholische Jugend in unserem Volk und unserer Zeit“.
- 19.00 Min.-Rat B. med. Alfred Bayer: Das Ich und die Umwelt. Anschließend: Denksport-Aufgaben.
- 19.30 Portrait Dr. A. Wratke: „Die Beschäftigung von Rundfunk-Empfangsstationen“.
- 20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Manay Zener, Vortragswürdiger, The two Jazzmen, Gesangsduett, Böck und Kaper, Tänze aus zwei Flügeln, Kapelle D. Fröderic.
- 21.00 Dialoge der Weltliteratur: VII. Romantik. Regie: Carl Hagemann. Versus Prosa-Dialoge der Caroline von Günderode. Mitw.: Max Grünberg, Lothar Mithel, William Waaser, Elfriede Nowack.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Ob.-Stud.-Dir. Rohrbach: Die rationale Methode des Rechnens.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Dr. Kapahnke: Reisen nach Irland.
- 18.00 Mary Schneider-Brandl: Original- und Uebersetzungen: Klassische Dichtungen.
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 18.55 Prof. Dr. Friedrich Metz: Pfalz- und Saargebiet.
- 19.20 Dr. Fritz Schiff: Moral und Sozialpolitik in der Materie.
- 20.00 Gustav-Mahler-Abend. Dirigent: Alexander von Zemlinsky. 1. Radolf Kastner: Einführende Worte. — 2. Erste Nachtmusik aus der VII. Sinfonie. — 3. Drei Lieder für Alt und Orchester (Vella Brann-Fernwald). — 4. Zweite Nachtmusik aus der VII. Sinfonie (Berliner Funk-Orchester). 22.45—23.15 Bildfunkversuche.

Eltern, gebt Acht!

Zu Anfang des nächsten Monats treten eine große Anzahl junger Menschen als Lehrlinge in die Betriebe ein, um später als Handlungsgehilfen oder Bureauangestellte ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Bei Abschluß eines Lehrvertrages muß größte Vorsicht und Aufmerksamkeit walten.

Die Lehrfirma ist nicht nur auf ihre Tauglichkeit für die Ausbildung des jungen Menschen zu prüfen, sondern es muß auch im Interesse des Wohlergehens der Lehrlinge auf die sozialen Bedingungen Bedacht genommen werden.

Darüber hinaus ist zu beachten, ob für die erwählte Branche ein Tarifvertrag besteht, der auch das Lehrlingswesen regelt und insbesondere Sicherungen bietet für Einhaltung der Arbeitszeit, ausreichende Bezahlung, Besuch der fachlichen Fortbildungsschule und dergleichen.

In vielen Fällen wird es den Eltern der neuen Lehrlinge nicht möglich sein, sich mit den für die Lehrfirma gültigen Tarifbestimmungen und den gesetzlichen Bedingungen usw. in der notwendigen Weise vertraut zu machen. Aus diesen Gründen ist den Eltern zu empfehlen, vor Abschluß von Lehrverträgen den Rat der einzig zuständigen Berufsorganisation in Anspruch zu nehmen. Es ist auch notwendig, daß bereits eingegangene Lehrverträge dem Verbands zur Begutachtung vorgelegt werden, damit etwaige unzulässige Bestimmungen geändert und die Rechte des Lehrlings unbedingt gewahrt werden.

Der Zentralverband der Angestellten hat in mehr als 700 Orten Ortsgruppen, wo solche nicht vorhanden sind, werde man sich an die Hauptverwaltungsstelle, Berlin SO. 36, Dronienstraße 40/41.

Frage eines arbeitslosen Schuhmachers.

Ihns wird geschrieben:

Am Dienstag tagte eine Versammlung der arbeitslosen Schuhmacher. Herr ver sprach dort, alles zu tun, um die standstillen Zustände auf dem Arbeitsnachweis der Schuhmacher zu beseitigen.

Ich frage, warum hat die SPD-Ortsverwaltung bisher nichts zur Beseitigung dieser Zustände getan? Der Arbeitsnachweis befindet sich bereits seit mehreren Jahren in den gleichen Räumen. Ich finde es eigentümlich, daß man erst jetzt diesen Standstill entdeckt. Oder hat der Vorsitzende bisher den Nachweis noch nicht gesehen?

Konzert des Schwarzmeierischen Kinderchors.

Der Schwarzmeierische Kinderchor, der in Berlin über ein Vierteljahrhundert besteht und seit Schwarzmeiers Tod von Bernhard Klaut geleitet wird, darf als Konzertegeber seines Erfolges gewiß sein. Das Frühlingskonzert, mit dem er am Sonntag in der Hochschule für Musik, wie alljährlich, sich den Berlinern in Erinnerung brachte, war wieder recht gut besucht. Was in Berlin die Pflege des Gesanges unter der Jugend leistet, zeigt der Schwarzmeierische Kinderchor in Konzerten, die er Jahr für Jahr nach deutschen Groß- und Mittelstädten unternimmt. Er will dabei die Schönheit deutschen Landes den Berliner Kindern erschließen und zugleich da draußen für Berlin werben. Aber auch in Berlin hat er eine Gemeinde, die ihm treu bleibt und sich die seltene Gelegenheit, ihn hier zu hören, nicht entgehen läßt. Diesmal erfreute der Chor seine Freunde durch ein Volksliederkonzert, das aufs neue die vom Chorleiter Klaut erreichte prächtige Schulung der vierhundert jugendlichen Sänger und Sängerinnen zeigte. Professor Dahke, der Leiter des Klaviers, wirkte in dem Konzert mit und brachte Werke von Beethoven und Bizet. Ihn und dem Chor dankten die Zuhörer mit jubelndem Beifall.

Reichs-Seifenmesse.

In den Gesamträumen der Neuen Welt in der Hasenheide wird die Reichs-Seifenmesse Frühjahr 1929 abgehalten, die als Fachmesse für den Seifenhandel und dessen verwandte Gewerbe betrachtet werden kann. Als Veranstalter fungieren die vier größten Seifenhandelsverbände Deutschlands. Die Messe ist von etwa 300 Ausstellern besetzt und gibt ein anschauliches Bild des weitverzweigten Seifen- und Parfümhandels.

Besantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Angelegen: H. Glode, Berlin. Verlag: Formäts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formäts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SE 88, Vindensstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, d. 19. 3.	Dienstag, d. 19. 3.
Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 72 19 Uhr	Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr
Boris Godunoff	Elektra
Staats-Oper Am Plä. Republ. R.-S. 64 19 1/2 Uhr	Staatl. Schansph. an Gendarmenpl. A.-V. 67 20 Uhr
Hoffmanns Erzählungen	Ein besserer Herr
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr	Oedipus

Winter Garten
Rauchen erlaubt!
Otto Reutter
10 internationale Darbietungen.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr
Kreuzabnahme
Theater am Schillbaurdamm 8 Uhr
Die Krankheit der Jugend
Thalia-Theater 8 Uhr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Oedipus
Staatsober am Platz der Republik 7 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12.31 6 U., Ende nach 10 1/2 U.
Die lustigen Weiber von Windsor
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
D. 1. Norden 12.31 6 1/2 U., Ende geg. 10
Die Ursache
Schauspiel v. Leonhard Frank
Regie: Hans Deppe
Die Komödie
J. J. Blumck 2414/7516 1/4 U., Ende geg. 10
Wann kommst Du wieder?
Komödie von S. Maugham.
Regie: Gustav Gründgens
Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
Letzte Vorstellungen 8 Uhr 8 Uhr
3 X Hochzeit
(Able's Irish Rose)
Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Curt Goetz
Valerie v. Maricns Ferd. v. Allica
in
„Trio“
Lustsp. v. Leo Lenz.
Regie: Friedmann-Friedrich.
Dtsch. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr
Der Zinker
v. Edgar Wallace
Schaub. Illa Bittlich
Preise 1—10 Mark
Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-77 8 Uhr
Oelrausch

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Das neue März-Programm!
Komponisten im Olymp.
Anfang 8. Stg. Nachm. 3 U.
Eilfteilbesetzungen
Telephon: Zentrum 11283.
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettli
Familien-Varieté / 10 große Nummern.

SCALA
8 Uhr B 5, Barbarossa 9256
Pop-Opa, das jugendl. Hall- Jonglierwunder, Arnold Bros., Musical-Clovers und die übrigen Attraktionen!
PLAZA
Am Küstriner Platz
Alex. 5066/65
Täglich 5 und 8 1/2
INTERNAT. VARIETE
Kartens 8 Tage im voraus

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Das Veilchen“
die Madonnen aller alten Frau!
Ab Donnerst., d. 21. 3 x Hochzeit.
Friederike
Stuff von Selzer
Grifa
v. Zheilmann
Karl Ziegler,
Staatsober. Stern
Griebel, Simburg,
Pera, Güter,
Kaspermann, Reg.
Kolle wanner.
Steimpl. 931 u. 7150

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Reute geschossen!
Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Crosschen-Oper
Theater am Hollendorfsplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Gold auf der Straße
Planerium
am Zoo
Täglich, hochmodern! 11.15, 15.78
16 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Sternbilder und Weltbau
20 1/2 Uhr Wandel des südlichen Himmels
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 4 Mk., Kinder 30 Pf., 35 Pf. u. Erwachs. 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Das neue März-Programm!
Komponisten im Olymp.
Anfang 8. Stg. Nachm. 3 U.
Eilfteilbesetzungen
Telephon: Zentrum 11283.
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettli
Familien-Varieté / 10 große Nummern.

Gr. Schauspielhaus 8 Metropoli-Theater 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL
Der liebe Augustin
von Bernauer und Welisch
Alfred Braun
Mady Christians
Trade Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Kaiserer
Marianne Winkelstein
Irene Brill
Greta Waller / Gans Sommer
Schaubühne / Hohenboys
Lustige Witwe
Fritzi Massary
Max Hansen
Uechl Elieot
W. Jankuba
H. Junkermann
W. Schaeckers
Marquitta Sifers
Trico

CASINO-THEATER
Lothringer Straße 57.
Neu! Neu!
„Eine ungeliebte Frau“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gültigke n für 1—4 Pers.
Festpreis nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.
Sonstige Preise: Parket u. Rang 0.80 M.
Renaissance-Theater
Kardinalstr. 8. Tel.: Steing. 931 u. 2583/84
8 1/2 Uhr. Zum 89. Male: 8 1/2 Uhr
Die Weltfotokomödie
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg: Gust. Hartung. 16. Premierabend.

Komische Oper (8 1/2)
Die große Revue
Paradies der süßen Frauen!
100 Mitwirkende.
Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 8. Tel. Mpt. 18077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)
Elite-Sänger
s. a. „Die Schönheitskönigin“
verbunden mit Modenschau.
Allgem. Preisreduzierung auf allen Plätzen
CIRCUS BUSCH
Tägl. 8 Uhr
12 neue 12
Circusattrakt.
und
„Hal. Nächte“
Saison-Schlus: 7. April

Blumenspenden
Ieder Art
Herbstpremiere
Paul Gollets
vorm. Robert Meyer
Mariannenstraße 3
Edz Raumpflege
Um Storchpl. 103 63
Polster- u. Stahl- u. Holzbetten, Schlafzimmer an Private. Ratenerhöhung, Table 267 bet. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)
Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge, Ullster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Tranon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Herzog und die Sünderin
mit Ertha Blässer
und Marie Kettner
Rundfunkchor
nahe Preise

Wiederzutreten
Goldo Thielischer
Weekend im Paradies

Ein Nachwort zur RUWo.

Die Reichsunfallwoche ist vorbei. Ihr Ergebnis ist: Millionen von Unfällen. In den letzten Jahren ständig steigend. In 90 Proz. der Fälle ist der Mensch selber schuld am Unfall. Die Schlussfolgerung ist dementsprechend: Paß auf, paß auf! Halt die Augen auf! Stähle deine Aufmerksamkeit, deine Geschicklichkeit, deine Entschlußkraft!

Es kann über das Logische einer solchen Forderung keinen Zweifel geben. Wie aber, wenn der Unfallbedrohte nicht kann?

Es ist das eine Frage, die eigentlich kaum erörtert ist. Es läßt sich nicht bestreiten, daß viele Menschen zur Geschicklichkeit und damit zu einem gewissen Teil auch zur Unfallsicherheit schuldig sind. Das verleiht vielfach dazu, die Steigerung der Unfallzahlen mit dem Fortfall der militärischen Ausbildung zu erklären. Das trifft in keiner Weise zu. Die Unfallzahlen von 1910 bis 1914, also zurzeit bester militärischer Durchbildung, waren noch höher als jetzt. Außerdem müßten dann die Jungen, von einer militärischen Ausbildung niemals Erfahren, stärker an den Unfällen beteiligt sein als die älteren, „militarisierten“ Leute aus der Kriegs- und Vorkriegszeit, was keineswegs der Fall ist. Auch daß die Zahl der Unfälle im Sport, der ja die militärische Gewandheitsausbildung in großem Umfange abgibt, höher ist als die Zahl der Betriebsunfälle, spricht nicht gerade für die Militärtüchtigkeit. Vor allem aber wird sie widerlegt durch die Tatsache, daß die Betriebsunfälle bei den Frauen in gleicher Weise mitgestiegen sind wie bei den Männern. Daran kann die Entmilitarisierung nicht gut schuld sein.

Rein in einem allgemeinen Geschicklichkeitsverlust durch die Entmilitarisierung sind die Ursachen der Unfallsteigerung nicht zu suchen. Die Anlage zum Unfall liegt, wie ja eigentlich selbstverständlich, in dem einzelnen Menschen selber, im Individuum, in der Seele begründet. Die Seele nimmt die Umwelt, also auch ihre Gefahren, auf. Die Seele reagiert, je nach Anlage, Schulung, Verfassung, auf die Gefahr mit mehr oder weniger vernünftiger oder unvernünftiger Handlung. Darum ist Unfallträchtigkeit zunächst Sache der Intelligenz, der Aufnahmefähigkeit. Wer die Gefahr nicht versteht, sie aus Mangel an Verständnis zu gering einschätzt oder sich über das Gewicht seiner Abwehrmaßnahmen sorgloser Selbsttäuschung hingibt, ist von vornherein zum Unfall verurteilt. Jedermann weiß, daß es eine nicht kleine Zahl von Menschen gibt, deren Intelligenz so gering und so wenig schulungsfähig ist, daß man bei ihnen ohne weiteres mit einer weit größeren Unfallgefährdung rechnen muß als beim Durchschnitt der Menschen. Das trifft sowohl für die Gefährdung ihrer eigenen Person zu wie für die Gefährdung anderer Menschen durch die Arbeit, die solche Unintelligenten und Unverständlichen leisten.

Und was noch wichtiger ist und die Menschheit in noch weit größerem Umfange betrifft: Der Unfall ist abhängig von der seelischen Kraft des Menschen. Es ist eines der größten Wunder des menschlichen Seelenlebens, in welchem Umfange oft dürftige Anlage, Schwäche, Hemmungen durch nachdrückliche Ereignisse, vor allem aber durch systematische Erziehung und Schulung überwunden werden können. Auf der anderen Seite läßt sich aber nicht leugnen, daß ein großer Teil der Menschen mit recht schwachen Seelen und Nervenkraft geboren wird und Verbesserungsmöglichkeiten nur sehr mäßig oder gar nicht zugänglich ist. Sie sind von den augenblicklichen äußeren Umständen und der Art, sie seelisch zu verarbeiten, außerordentlich abhängig. Ihre seelische Kraft steigt — und vor allem fällt mit Dingen, die den Seelenstärken kaum berühren. So werden Ermüdung, Ablenkung, Sorglosigkeit durch Gewöhnung an die Gefahr, mangelndes, gespaltenes oder nachlassendes Interesse, seelischer Druck, seelische Unruhe und draußen liegende Gründe und andere ohne weiteres zu unzulässigen Momenten. Reaktionsloses Erstarren, sinnloses Handeln im Moment der Gefahr sind der äußere Ausdruck dieser unausbalancierten Seelen.

Der Umfang der so Bedrohten spiegelt sich unter anderem auch in den Krankenaktenberichten wieder. Die Position: Nervenstärke, die diese Dinge zum großen Teil erfährt, ist in den letzten Jahren in dauerndem, bedrückendem Steigen begriffen. Das Steigen der Unfallzahlen wird dadurch bligartig erleuchtet.

Wenn man dann von sachverständiger ärztlicher Seite hört, daß ein großer Teil der Jugendlichen bereits bei der Schulentlassung und noch früher mehr oder weniger gewichtige Zeichen einer nervösen Anlage zeigt, so stellt sich im Geiste sofort der Zusammenhang zwischen der Nervenstärke vieler Erwachsener und der gewaltigen Unfallzahl und Unfallsteigerung ein. Und ebenso klar ergibt sich aus dieser Erkenntnis die Forderung: Alles, was dauernd oder zurzeit nicht über genügend Intelligenz, über ein einwandfreies Seelennervensystem zur Erkennung und Abwendung gefährlicher Situationen verfügt, ist grundsätzlich von allen Beschäftigungen und Betrieben fernzuhalten, die besondere Anforderungen an das Seelennervensystem stellen. Was durch Schulung, ärztliche Behandlung oder sonstige Schaffung innerer Ruhe zu erzielen ist, soll natürlich in weitestem Umfange, aber möglichst außerhalb des Gefahrenbetriebes, geschehen.

So wird das Unfallproblem zu einem Berufsproblem. Wer grundlegend Unfälle verhüten will, muß grundlegend Berufsregulierung treiben, muß dafür sorgen, daß zum Unfall gewissermaßen Geborene oder durch das Leben disponiert Gewordene von Berufen mit erhöhter Unfallgefahr ferngehalten werden — in besserungsfähigen Fällen zum mindesten für die Zeit, bis durch ärztliche Behandlung oder durch Fortfall der Unruhe schaffenden Verhältnisse das seelische Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

Dr. M. Cohn, Gewerbearzt.

Was uns fehlte

Wir glauben nicht an einen Erfolg der einseitigen und dürftigen Propaganda, für die sich das Unfallverhütungsproblem in dem Mahnruf „Sei vorsichtig“ erschöpft. Mit Bedacht ist bei der Methodik der Berufsgenossenschaften von den beiden Anteilen, die in jedem Unfall erkennbar sind, nämlich dem seelischen und dem sachlichen, nur der seelische, der persönliche Faktor berücksichtigt. Der sachliche Anteil, der sich in wirksamen Schutzmaßnahmen betundet, in Erneuerungen, Umbauten und anderen betriebstechnischen und organisatorischen Maßnahmen — von ihm war nie die Rede.

Dies gilt nicht nur für den Gewerbebetrieb, sondern ebenso sehr für die Verkehrssicherheit und sogar für die Unfälle im Hause. Was

Treibt Menschenökonomie!

Betrachtungen zur Etatberatung

Der Faktor Mensch, der im Wirtschaftsleben die größte Rolle spielt, muß auch vom Standpunkt des Kapitalisten aus heute ganz anders bewertet werden als früher. Der Mensch als Wirtschaftsgut erhält langsam einen höheren Wert, weil er in unserem Zeitalter des ständigen Geburtenrückganges seltener wird. Es ist deshalb eine dringende Forderung der Stunde, dem Wesen der Menschenökonomie (ein Begriff, den Rudolf Goldscheid vor mehr als zwanzig Jahren geschaffen und inzwischen ausgebaut hat) näherzutreten. Die Arbeit und Aufmerksamkeit der führenden Wirtschaftler, der volkswirtschaftlichen Wissenschaft, gilt der Rationalisierung der Güterproduktion, der Güterökonomie. Die Menschenökonomie, die Ökonomie des organischen, menschlichen Kapitals dagegen liegt noch in den Anfängen, ja sie wird von der Volkswirtschaft geflissentlich übersehen, weil man sich infolge einer ungeheuren wirtschaftlichen Verblendung daran gewöhnt hat, dieses Problem nur karitativ zu behandeln. Mit vollem Recht sagt Goldscheid: „Erst Güterökonomie und Menschenökonomie zusammen stellen das Ganze der Wirtschaft dar. Wie gründlich hat man sich mit dem Bodenkapital, mit dem Handelskapital, mit dem Industriekapital, mit dem Finanzkapital beschäftigt, wie wenig Aufmerksamkeit wendete man dagegen dem organischen Kapital zu, seinem ökonomischen Wert, seiner Zusammenfassung, seinem Verschleiß und seiner Erneuerung, obwohl dieses den wertvollsten Naturschatz darstellt, über den ein Land verfügt. Man forsche nicht danach, mit welchen Opfern an menschlichem Blut, menschlicher Gesundheit und menschlichen Entwicklungskräften wir alle kulturellen Errungenschaften bezahlten.“

Man studierte die Ökonomie der Arbeit, aber nicht die Ökonomie der Arbeiter.

Viele Vernachlässigung, diese planlose Raubwirtschaft mit dem wertvollsten Naturschatz der Volkswirtschaft, dem Menschen, rächt sich auch an der kapitalistischen Wirtschaft selbst. Unsere Wirtschaft jammert über die hohen sozialen Lasten, die angeblich den wirtschaftlichen Wiederaufbau hemmen. Man vergißt aber, daß diese sozialen Lasten so hoch sind, weil die Wirtschaft selbst die menschliche Arbeitskraft sorglos und planlos verbräutet, weil sie sie nicht sorgfältig genug behandelt und so die sozialen Lasten selber produziert.

Eine gesunde Wirtschaft ist ohne ein gesundes Volk nicht denkbar. Der gesunde Arbeiter ist die Vorbedingung zu einer gesunden Wirtschaft, und eine Gesetzgebung, die die Auswirkung gesetzgeberischer Maßnahmen auf Leben und Gesundheit der breiten Massen des Volkes außer acht läßt, kann auch die Wirtschaft nicht heben. Wie vorsichtig werden nicht die unorganischen Kapitalien, wie Kohle, Holz, Eisen, landwirtschaftliche Produkte u. a. m. behandelt. Ihrer Erhaltung, ihrer Schonung und rationellen Verwertung werden Theorie und Praxis der Wirtschaftswissenschaft gewidmet. Nur beim wichtigsten Teil des wirtschaftlichen Kapitals, beim organischen menschlichen Kapital, wird extensive Ausbeutung getrieben, hier wird aus dem Vollen geschöpft, maßlos und rücksichtslos Verschwendung getrieben. Man rechnet eben damit, daß sich dieses menschliche Kapital aus sich heraus immer wieder erneuert. Man kennt die Gefahren seiner Abnahme: Deshalb der Kampf gegen den Geburtenrückgang, gegen alles, was den Geburtenrückgang fördern könnte, wie die Reform des § 218 u. a. m. behandelt. Ihre Erhaltung, ihrer Schonung und rationellen Verwertung werden Theorie und Praxis der Wirtschaftswissenschaft gewidmet. Nur beim wichtigsten Teil des wirtschaftlichen Kapitals, beim organischen menschlichen Kapital, wird extensive Ausbeutung getrieben, hier wird aus dem Vollen geschöpft, maßlos und rücksichtslos Verschwendung getrieben. Man rechnet eben damit, daß sich dieses menschliche Kapital aus sich heraus immer wieder erneuert. Man kennt die Gefahren seiner Abnahme: Deshalb der Kampf gegen den Geburtenrückgang, gegen alles, was den Geburtenrückgang fördern könnte, wie die Reform des § 218 u. a. m. behandelt. Ihre Erhaltung, ihrer Schonung und rationellen Verwertung werden Theorie und Praxis der Wirtschaftswissenschaft gewidmet.

Mit dem menschlichen Kapital wird nach Belieben umgesprungen.

Die Wirtschaftler, die Zahlenmenschen, vergessen, daß bei der Rationalisierung der Wirtschaft die Dauer der Arbeitskraft des Menschen eine Hauptrolle spielt. Je länger die Menschen

arbeitsfähig sind, um so ergiebiger ist die Wirtschaft. Die Arbeitsfähigkeit des Menschen hängt aber davon ab, wie das menschliche Kapital behandelt und geschont wird, oder mit anderen Worten: Die Volksgesundheit und die Gesundheit der Wirtschaft sind zwei identische Begriffe. Wenn die Unternehmer heute über die sozialen Lasten klagen, so müssen sie gestehen, daß die Wirtschaft selbst die sozialen Lasten verursacht, weil sie die Arbeitskräfte unökonomisch und unbedenklich ausbeutet. Die Sorge für die verwüsteten oder nicht ausgenützten organischen Werte müßte sie dann auf den Staat ab, dem die karitative Aufgabe überlassen ist, diese brachliegenden menschlichen Kapitalien zu versorgen.

Wenn man heute — siehe die Denkschrift des Hanjabundes — dem Staat die Mittel für die soziale Fürsorge beschränken würde, so würde man die Wirtschaft selbst beschränken.

Es ist eine Kurzsichtigkeit sondergleichen, wenn die kapitalistische Wirtschaft gegen die staatliche Sozialpolitik Sturm läuft. Und doch ist es so, daß der Aufstieg der deutschen Wirtschaft mit dem Ausbau und Aufstieg der deutschen Sozialpolitik zusammenhängt. Eine Erscheinung, die nicht zu übersehen ist und die sich erklären läßt aus der Identität der Volksgesundheit mit der wirtschaftlichen Gesundheit. Oder, wie Goldscheid, der unermüdliche Vorläufer für die Idee der Menschenökonomie, sagt: „Güterökonomie und Menschenökonomie zusammen bilden das Ganze der Wirtschaft.“ Unsere Kapitalisten sind gewohnt, nur an die Güterökonomie zu denken. Wir aber lassen die Menschenökonomie als die Voraussetzung für eine Steigerung des wirtschaftlichen Ertrages auf. Daß die Rationalisierung der Wirtschaft mit dem Ausbau der Sozialpolitik zusammenhängt, läßt sich an einem Beispiel beweisen:

In den letzten 50 Jahren hat die Lebensdauer der Menschen um rund 25 Jahre zugenommen.

Dazu hat ausschließlich die Sozialpolitik und hier wieder vor allem die Sozialversicherung beigetragen, die den wichtigsten Grundstein der Volksgesundheit bildet.

Das menschliche Kapital muß durch eine Politik, die der Wirtschaftspolitik bei den unorganischen Kapitalien entspricht, rationalisiert, das heißt geschont, gepflegt und erhalten werden. Diese Politik heißt Sozialpolitik, Sozialpolitik, die keine ethische Angelegenheit ist, sondern angewandte Menschenökonomie.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, werden wir an die Etatberatung herangehen müssen und so unsere Entscheidungen treffen in der Steuer-, Finanz-, Wirtschafts-, Kulturpolitik u. a. m. In diesem Sinne stimmen wir Rudolf Goldscheid durchaus bei, der so sagt: „Die Korrelation (Beziehung) zwischen Geburten- und Sterblichkeitsziffern, die Ziffern der Säuglings- und Kindersterblichkeit, die Ziffern der Sterblichkeit an den großen Volkskrankheiten, die Ziffern der Bohnendichte, die Unterernährungsziffern, die Länge des durchschnittlichen Arbeitstages, die Höhe des durchschnittlichen Reallohnes, die durchschnittliche Lebensdauer der einzelnen Berufsstände, die durchschnittliche Länge der eigentlichen Produktivitätsperiode, die Ziffern der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit, der Frauen- und Kinderarbeit, der Altersaufbau der Bevölkerung, die Zahl der Eheschließungen, der Müttersterblichkeit, der Totgeburten, das Verhältnis der Ehelichen zu den Unehelichen, die Tauglichkeitsziffern — in alledem haben wir den untrüglichen Spiegel der wahren Leistungen des Gemeinwesens vor uns. Daraus allein ist mit Sicherheit zu entnehmen, ob die richtige Steuer- und Sozialpolitik, die richtige Wirtschafts- und Finanzpolitik betrieben wird, ob mit dem Gleichgewicht im Staatshaushalt zugleich das Gleichgewicht in jedem einzelnen Familienhaushalt, im organischen Haushalt jedes einzelnen Individuums, wie im generativen Haushalt der Gesellschaft geschaffen wird, ob sich Produktionsökonomie und Reproduktionsökonomie wechselseitig auf ein immer höheres Niveau heben.“ Dr. Julius Moses.

müht es mir, wenn ich noch so vorsichtig die Eisenbahn besteige, um dann in eine Eisenbahnkatastrophe zu geraten. Was müht der Hausfrau ihre Porzellan mit Was, wenn die Zustände im Rohrsystem derartig sind, daß eines Tages wie in der Kirchturme und Landsberger Allee das ganze Haus in die Luft fliegt? Was müht den Arbeitern der schöne Spruch: „Arbeit ist unerschütterlich“ wenn — wie in der Schönleinstraße — der Unternehmer erprobtes Material zentnerweise im Arbeitsraum herumstehen läßt, die Notausgänge versperrt, die Fenster vergittert sind? Was müht den Kindern die Belehrung über das Verhalten auf ihrem Schulweg, wenn man ihnen nicht mehr Spielplätze gibt, und damit die Straße als Gefahrenquelle für das Kind nach Möglichkeit ausschaltet? Hier erweist es sich wieder einmal recht deutlich, wie billig Worte sind und wie man versucht, auf so billige Weise heranzukommen um die wirklichen, aber kostspieligeren sachlichen Methoden.

Aber man hat der Kinder in anderer Weise gedacht. Der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften hat in Verbindung mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der Deutschen Schulverkehrsverwaltung ein Büchlein herausgegeben mit dem Titel „Augen auf“. Hier finden sich viele schöne Regeln für die Jugend. Im Trautchenstil wird ihr Morgemacht, daß Unfälle eigentlich ausgeschlossen sind, wenn sie sich nur rechte Mühe gibt und schön drauf alles so macht, wie das Büchlein es vorschreibt.

Überdies: von besseren Wohnungen, besseren Schulen, besseren Spielplätzen wird nicht gesprochen. Da scheint alles in Ordnung zu sein. Der Jugend fehlt nichts außer gutem Betragen. Daß muß sie noch lernen. Und so gibt das Büchlein Regeln über sitzliches Verhalten bei Tisch, also sozusagen Verhütungsregeln für gesellschaftliche Unfälle. Was für eine Vorstellung die Verfasser vom Leben des Arbeiters ausmalen — das Büchlein ist in Zehntausenden von Exemplaren an unsere Volksschüler verteilt worden — dafür nur einige Stichproben: „Obst schneidet man nur mit dem Obstmesser... in vier Teile, die man einzeln abißt, nicht im ganzen wie die Kartoffel in der Küche. Es ist angenehm, wenn

einem nach dem Obst und anderen mit den Fingern zu berührenden Speisen ein Spülgeschälchen mit Wasser gereicht wird, in das man die Finger taucht, die man dann in der Serviette trocknet. Also: wenn ihr diesen Brauch nicht kennt und bekommt bei Einladungen ein solches Wasserschälchen, dann trinkt es nicht aus.“ Dazu mühten die Arbeiterkinder schon von den Berufsgenossenschaften eingeladen werden, sonst kommen sie wohl nicht in diese Verlegenheit. Aber weiter: „Jann Fisch soll man nie ein gewöhnliches Tafelmesser benutzen, nur die eigens dafür bestimmten Fischmesser.“ „Es gibt noch verschiedene Gerichte, die man mit den Händen zerlegt, es handelt sich dabei aber um selteneren Ledereien wie Krebs, Artischocken, Austern. Wie die zu essen sind, werdet ihr gelegentlich auch lernen, wenn ihr euch an allgemeine gute Eßsitten gewöhnt habt. Auch über das Einschenken von Wein, das Zutrinken...“ Wenn also die Arbeiterkinder mit Obst- und Fischmessern und mit Spülgeschälchen erst richtig umgehen gelernt haben, dann kriegen sie zur Belohnung von den Berufsgenossenschaften Austern zu essen. So ist das doch gemeint?

Wie wir eben gehört haben, legt das Unfallverhütungsbüchlein Wert auf das Einschenken von Wein, und da sei bemerkt, welche außerordentlichen Schwierigkeiten es während der Ruwo machte, die Beziehungen, die zwischen Alkoholgenuß und Unfall bestehen, auch nur anzudeuten. Die Interessenvertretungen der Gastwirte haben, wo es nur ging, derartige unlesbare Bekanntmachungen unterdrückt und lieber für die beruhigende (und deshalb wahrscheinlich unfallverhütende) Wirkung des Alkohols demonstriert. Wo es an den Profit geht, ist es mit der Unfallverhütung zu Ende. Profitschwärmerei ist der schlimmste Unfall, der passieren kann.

Diese Erfahrungen aus der Ruwo sollte man sich einprägen. Es geht hier nicht um Kleinigkeiten, sondern um Dinge, die die ganze Haltung und Stimmung der Berufsstände charakterisieren. Es handelt sich bei ihnen um eine Seite, um die Verbundung der guten Menschheit und der guten Gesinnung, vor allem aber um den Versuch, die Verantwortung für die Unfälle nach Möglichkeit abzuwälzen vom Unternehmer auf den Arbeiter, von der Gesellschaft auf den einzelnen. Dr. Ernst Joel.



Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai
Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(28. Fortsetzung.)

Aber Rafe wollte sich nicht geschlagen geben. Umkehren — davon konnte keine Rede sein! „Laß mich deine Beulen sehen. Wir können sie fort schneiden oder dir auf andere Weise helfen.“
„Wubalik weigerte sich, sich zu entblößen. „Ich will lieber ver-
suchen, mitzukommen,“ und die Reise wurde fortgesetzt, aber ganz langsam. Er war eine Stunde hinter den anderen zurück, als sie mitten am Tage halt machten, und sie waren schon zwei Stunden unter Dach, als er kam. Die Bartezeit war lang, und es verkürzte sie nicht, daß sich das Petroleum der Expedition auf seinem Schlitten befand. Rafe war ärgerlich, das ging denn doch zu weit, und er bat Joe Wubalik eindringlich zu fragen, was los sei. Er glaubte nicht so recht an die Beulen.

Eine lange Unterhaltung fand zwischen den Eskimos statt, und endlich erzählte Joe, daß Wubalik die ganze Reise sehr fürchtete.

„Unser Hundefutter geht auf die Reize,“ sagte er. „Selbst wenn wir jetzt umkehren, wird es schwer sein, mit allen Hundebären zu erreichen. Und was sollen wir dann essen? Wir haben zwei weiße Männer mit, die das Land nicht kennen. Meine arme Frau sehnt sich nach mir. Vielleicht raubt ein anderer sie, während ich fort bin. Warum habe ich nur meine armen Kinder verlassen? Ich bin krank, und Mala ist furchtbar. Wenn die weißen Männer sich weit von ihren Wohnplätzen entfernen, schwindet ihre Macht. Unsere Waffen sind nicht besser als die Malas. Ich rate, umzu-
kehren.“

Auch Joe hatte ein merkwürdiges Gesicht, als er das überlegte. Aber Rafe sprang zornig auf.

„Sollen wir umkehren? Wenn ihr uns verläßt, wird unser Zorn schrecklich werden. Ihr habt beide versprochen, uns zu Mala zu begleiten. Es ist keine Rede davon, daß wir umkehren, ehe ich es sage. Es ist wahr, wir weißen Männer kennen das Land nicht so gut wie ihr. Aber es ist auch wahr, daß wir uns nicht den einen Tag fürchten vor dem, was zu überwinden wir am Tage zuvor geprobt haben.“

Von dem, was Joe überlegte, verstanden sie nur wenig; als aber die Eskimos eine Weile miteinander gesprochen hatten, sagte er ganz kurz:

„Wubalik kommt mit.“
Es war jedoch klar, daß sich beide nicht mehr so wohl befanden, wie sie es sichtlich zu Anfang der Reise getant hatten. Rafe und Boff hielten es indessen für das Beste, zu tun, als sähen sie nichts.

Am nächsten Morgen arbeiteten die Eskimos ungeheuer langsam. Sie konnten ihre Hunde nicht fangen, sie konnten ihnen das Befehl nicht ansetzen, sie konnten ihre Schlitten nicht zurren, alles ging langsam; die Reiselust war fort. Die zwei Polizisten taten, als merkten sie nichts. Gingen hin und her und hielten ihnen, und endlich wurden sie fertig.

Boff ging in der Richtung, die Wubalik angegeben hatte, voran und trat den Hunden die Fährte, dann folgten die anderen, und Rafe schloß den Zug, der sich langsam vorwärts schob. Bald machte der eine Eskimo halt, bald der andere. Es dauerte nicht lange, bis Rafe sie überholt hatte. Bald aber waren die Eskimos weit zurück, ganz außer Sicht.

„Es ist wohl besser, ich gehe zu Wubalik,“ sagte Boff, „und treibe ihn die Hunde an.“

„Ja, laß uns hier warten, bis sie kommen und ihnen dann ordentlich Befehl sagen.“

Die Hunde legten sich nieder und rollten sich zusammen. Der Wind legte den Schnee dicht über den Boden. Sie bekamen kalte Füße und gingen stampfend auf und ab. So hatten sie bald einen ganzen Weg festgetreten. Ihnen froren die Finger, und sie schlugen die Häufte aneinander, um sich nicht die Fingerspitzen zu erfrieren. Sie warteten; aber es kam noch immer keiner.

„Wo bleiben sie? Ich glaube, wir kriegen Wind. Wollen wir umkehren und ihnen entgegenfahren?“

„Nein,“ antwortete Rafe, „wir müssen hier warten, bis sie kommen, und dafür sorgen, daß sie sich künftig immer vor uns halten. Wir müssen ihnen erklären, daß an eine Umkehr nicht zu denken ist.“

Warten. Warten. — Sie setzten sich, vom Schlitten geschützt, nieder, kauerten sich zusammen und warteten. Endlich kam Joe angelaufen. Er sah auf seinem Schlitten und ließ die Peitsche nachschleppen. Nicht ein ermunterndes Wort an die Hunde, kein Zuruf, sie zogen ohne Hilfe des Führers. Erst als sie den Schlitten der Polizisten sahen, kamen sie in Stimmung und zogen eifriger, bis sie die anderen Hunde erreicht hatten. Dann hielten sie von selber und legten sich neben sie.

Rafe stand auf und trat zu Joes Schlitten. Er sah ganz still da, sagte nicht ein Wort.

„Warum kommst du so spät, und wo ist Wubalik? Warum könnt ihr jetzt nicht wie früher mitkommen?“

„Wubalik ist umgekehrt. Er ist abgereist, er wagte sich nicht weiter mit. Wir haben nicht Futter genug für die Hunde. Wie sollen wir Mala mitnehmen? Was sollen wir essen? Und wo können wir ihn finden? Laßt uns auch umkehren. Wubalik ist der Klügste.“

Rafe wurde heftig: „Ist er umgekehrt, und du hast zugelassen? Warum hast du ihn nicht zurückgehalten und es ihm verboten?“
„Ach,“ antwortete Joe, „wie sollte ich einem Mann verbieten können, umzukehren? Ihn hat nichts von seinem Kindern geträumt, und er ist krank und starr nur auf die Rückkehr.“

„Ja, aber unter Petroleum und das Hundefutter, das er auf seinen Schlitten hat, wollen wir haben. Joe, wenn du bei den weißen Männern sein willst, mußt du gehorchen. Warum nimmst du nicht deine Büchse und verbote ihm, umzukehren? Du ver-
steht nicht die Bräute des weißen Mannes, du bist eine schlechte Niste. Lade jetzt gleich auf der Stelle ab. Fahre schnell mit leerem Schlitten Wubalik nach und sag ihm, daß wir uns nichts mehr aus seiner Begleitung machen. Aber wir wollen all sein Hundefutter und unser Petroleum haben. Und wir werden ihn bestrafen, wenn wir heimkommen.“

Joe sah, daß der weiße Mann zornig war. Er warf einen Blick auf ihn, auf seine Hunde, dann wieder auf Rafe und ver-
stand, daß der weiße Mann unbehagen war. Es war einer der

Augenblicke, da der primitive Mensch selbst in der Wildnis, wo er der Mächtigere ist, seine Unterlegenheit spürt.

Ruhig löste er die Zurrleine und legte seine Sachen auf den Schnee. Dann nahm er seine Peitsche, wandte den Schlitten und setzte die Hunde in Gang. Bald war er außer Sicht.

„Wir gehen weiter,“ hatte Rafe gesagt. „Folge ruhig unserer Fährte. Wubalik sagte, daß wir durch dieses Tal zur Küste kämen und dann weiter über das Meeris nach Norden müßten. Folge uns. Komm schnell, daß wir rechtzeitig beisammen sind, wenn ein Schneehaus gebaut wird.“

Die Polizisten nahmen von Joes Sachen das Notwendigste für die Weiterfahrt. Gleich darauf trieben sie ihre Hunde an, beide ein wenig verzagt, aber jeder entschlossen, dem anderen nicht einzuge-
stehen, daß er nicht mit Sicherheit der Zukunft entgegen sah.

Der große schwarze Hund mußte die Peitsche spüren. Das half, sie kamen schneller vorwärts und erreichten bald eine Stelle, wo Steine, durch den Schnee staken. Hier hielten sie einander und brachten den Schlitten hinüber; nur die Rufen wurden leicht ge-
schwächt und gerührt. Weiter ging es, sie hielten sich warm, indem sie den Schlitten hoben und die Hunde vorwärts zwangen. Joe sollte sehen, daß es trotz des langen Aufenthaltes eine tüchtige Tage-
reise wurde. Die zurückgelegte Strecke sollte nicht geringer als gewöhnlich sein. Im Gegenteil.

„Heh! Die kleine Junge Hündin erhielt einen Schmitz. „Mach, daß du weiterkommst! Wir haben noch eine meile Reise vor uns.“

Sie spürten die Kälte nicht, obwohl sie stärker wurde, das Schneegestöber nahm zu, und der Wind kam schräg von vorn. Sie mühten weiter. Vor sich sahen sie einen flachen, abgerundeten Berg, den sie, wie sie wußten, rechter Hand passieren mußten. Sie konnten sich nicht irren. Zudem war es mondlos. Sie beugten sich vor und zogen schweigend weiter. Kurz darauf machten sie halt, um die Zugstränge zu entwirren. Sie öfneten jeder einen Keks, und dann ging es weiter. Aber die Hunde waren müde, sie waren nicht gewohnt, voranzulaufen und so stark angestrengt zu werden, und das Schneegestöber störte sie. Sie hätten sich viel lieber hingelegt, die Schnauze in die Rute gesteckt und sich von dem warmen Schnee bededen lassen.

„Macht, daß ihr weiterkommt.“ Tritte und Schläge, denen ein Streif unter den Hunden folgte. Wieder Prügel, um sie auseinander zu bringen, und endlich ging es weiter.

„Der Wind frischt auf,“ sagte Boff kurz darauf.

„Das ist nicht so schlimm,“ antwortete Rafe und tat, als merkte er es nicht.

Als wieder eine Stunde vergangen war, sagte Boff zögernd: „Vielleicht sollten wir doch halt machen und hier auf Joe warten. Es ist nicht sicher, daß er unsere Schlittenspur finden kann.“

Die Hunde blieben gleich stehen, als sie Boff reden hörten. Jede Gelegenheit zum Stillstehen mußte ausgenutzt werden.

Der Himmel hatte sich überzogen. Man konnte nicht weit sehen. Und der Wind wehte den Schnee über die Hunde hinweg. Wenn die Männer aufrecht gingen, sahen ihre Köpfe zwar über das Schneetreiben hinweg, aber die Augen der Hunde waren geblendet, so daß sie die Schnauzen senkten. Das Sehen wurde ihnen schwer, und die Peitsche bekamen sie fast nicht mehr, denn die ungeübten Leute konnten die Peitschenlinie nicht gegen den Wind schlagen. Aber vorwärts wollte Rafe. Noch sollte nicht halt gemacht werden.

Pfötzlich richtete Rafe sich auf: „Was ist denn das?“ sagte er. „Wir haben ja Rückenwind. Sind wir aus dem Kurs geraten?“

„Ja, sie hatten Rückenwind. Sie hatten sich, dem Winddruck folgend, gedreht, ohne es zu merken.“

„Laß uns auf unserer Spur zurückgehen, bis wir den rechten Kurs wiedergefunden haben, und dann warten, bis Joe kommt,“ schlug Boff vor. Daß Joe sie einholen sollte, machten sie sich gegen-
seitig vor. Denn jetzt wehte es stark, der Wind war schon zum Sturm angewachsen, und dagegen konnte Joe sicher nicht antommen.

„Bleib beim Schlitten,“ sagte Rafe. „Ich will auf der Spur zurückgehen.“

Bald war er fort. Als Boff Rafe nicht mehr sehen konnte, setzte er sich mit dem Rücken gegen den Wind. Er hatte das un-
bestimmte Gefühl, daß sie etwas unternommen hatten, das sie nicht durchführen konnten, vorläufig aber konnte er ein wenig einnicken. Ihm war warm und fast zugleich, und das Zeug war kamm von Schweiß.

Rafe kämpfte gegen den Wind an. Es hatte angefangen, dunkel zu werden. Es war spät am Nachmittag, und die Schlittenspur war schwer zu sehen. Hin und wieder verschwand sie ganz, kam wieder und war wieder ein Stück verschwunden.

Seine Pelzkapuze wurde ihm jeden Augenblick vom Winde ab-
gehweht. Er kniff die Augen zusammen. Der Schnee stach ihm wie Eisnadeln ins Gesicht.

„Wo liegt jetzt die Spur? Rechts oder links? Versucht auch die Dunkelheit, die jetzt einsetzt!“

Joe war hoch im Schuft. Wenn er sie hier vertiefte, sollte er exemplarisch bestraft werden. So, wo waren die Spuren jetzt? Ganz fort. Vielleicht war es am besten, beim Schlitten zu bleiben und auf die Spur zurückzugehen. Die Hunde würden den Weg finden, den sie zuvor gegangen waren, und auf diese Weise traf man Joe und konnte das Lager aufschlagen.

Er machte kehrt, um in seiner eigenen Fußspur zu Boff zu-
rückzulaufen. Aber wo war die Spur. Er war höchstens zehn Minuten gegangen; es war doch unmöglich, daß er den Schlitten nicht wiederfinden sollte.

Da war eine Fußspur und dort wieder eine. Wie stimmte die Richtung. Es war klar, daß er auf diese Weise seinen Schlitten finden mußte. Ach, dieser Schuft von Joe. Er sollte sein Ausbleiben bereuen! Jetzt mußte er dicht beim Schlitten sein, wenn Boff ihn nur nicht auch verlassen hätte! In einem Augenblick, nach hundert Schritten, mußte er ihn sehen. Es war schwer, hier zu gehen. Der Sturm ging ihm zu Leibe. Wenn er zum Schlitten kam, wollte er sich niederlegen und ein wenig ausruhen. Joe hatte sie wohl ab-
sichtlich hier hereingerudert. Es war wirklich unangenehm; aber er sollte es bezahlen.

Er ging und ging. Jetzt mußte er da sein.
„Boff,“ rief er, „Boff, wo bist du?“ (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der Hohentwiel als schlummernder Vulkan.

Daß immer noch vulkanisches Leben im Hohentwiel ist, bezweigen Wahrnehmungen, die man neuerdings bei der außerordentlichen Räfte machen konnte. An der Ostseite des Berges befinden sich einige Felspalten und Löcher, aus denen warme Dämpfe steigen. Eine Wärmemessung ergab das sensationelle Ergebnis, daß am Ausgang dieser Spalten 8 Grad Wärme, etwas entfernt davon aber 16 Grad Räfte festgestellt wurden. Die nähere Umgebung der Einschnitte ist schneelos, und eine üppige Vegetation belebt im schönsten Grün die Eingänge und Löcher. Bemerkenswert ist ferner, daß diese Stellen vom Wind sowohl wie von Vögeln gemieden werden, da die Tiere die Ausströmungen als stark gasartig nicht vertragen können. Alles dieses deutet auf innere vulkanische Vorgänge beim Hohentwiel hin, und neuerdings stellt man sogar die Behauptung auf, daß der im November 1927 erfolgte große Steinabsturz nicht, wie man bisher annahm, durch Witterungsverhältnisse, sondern durch innere vulkanische Gewalt veranlaßt worden sei.

Seltsamer Kampf mit Wölfen.

Ein Rusjkan, der in einem Dorfe in der Dobrußja beim Bauernfest zum Tanze aufgestellt hatte, wurde auf seinem nächst-
lichen Heimweg von einem Rudel hungriger Wölfe angefallen.

Der waffenlose Mann griff in seiner Todesangst zu seinem Musikinstrument, einem Zimbal, und entlockte ihm mit verzweifelter Kräfte wilde Töne.

Bei diesen seltsamen Klängen stuhlen die Bestien erschreckt und ungeschicklich ihr Opfer in respektvoller Entfernung. Bei jeder kleinen Pause kamen sie näher und schickten sich an, den Rusjkan zu über-
fallen. Fast zwei Stunden schlug der mit halberfrorenen Fingern unbändig das Zimbal, bis ein Schlittegespann den halberfrorenen aus seiner unangenehmen Lage befreite.

Der gefährlichste Beruf.

Als den gefährlichsten und aufregendsten Beruf, den es in der Welt gibt, bezeichnet Harry Harper den des Flugzeug-
piloten. Die Flugzeuge werden vor ihrer Ablieferung in der Luft mehrfach auf etwa noch vorhandene Schäden und Fehler hin untersucht, und dabei muß der Piloter auf alles gefaßt sein. Bei einem solchen Probeflug brachen kürzlich die Tragflächen der Steuerung, die Maschine überschlug sich, und der Piloter fiel voll seinem Schicksal in den leeren Raum. Aber er öffnete ruhig seinen Fallschirm und landete sicher auf einem Feld. Bei einem anderen Flug-
zeug, das eine gefährliche Reizung zum Sichdrehen zeigte, ließ der Piloter mit der Maschine in eine große Höhe ampor und brachte sie dort absichtlich zum Drehen; er hatte vorsichtigerweise seinen Schirm bereits so angebracht, daß er von selbst herausrollen mußte, wenn die Maschine sich umdrehte, und dies geschah auch. Aber die Wucht des Flugzeugs war so groß, daß er, als die Drehung begonnen hatte, eine kurze Zeit bewußlos war. Er konnte tatsächlich ein paar Augenblicke nicht sehen und nicht fühlen. Aber auch in diesem bewußlosen Zustand verlor er nicht völlig die Gewalt über die Maschine und brachte sie wieder ins Gleichgewicht, ohne daß er seinen Fallschirm bewegen mußte. Einer der besten englischen Flugzeug-
piloten, Kapitän Courteney, hat bei seinen Probeflügen die erstaunlichsten Abenteuer gehabt. Er ist mit Maschinen geflogen,

die hoch oben in der Luft plötzlich zerbrachen, und hat sie doch zur Erde heruntergebracht, ohne Schaden zu leiden. Selbst auf einem Flugzeug, das in Flammen stand, landete er noch sicher. Bisweilen müssen sich die Piloter in großer Höhe, wenn die Maschine bereits schwer beschädigt ist, aus ihr herausreden und den Absprung mit dem Fallschirm unternehmen. Dabei posierte es einem Piloter, daß er, nachdem er das Flugzeug in einer Höhe von mehr als tausend Metern verlassen hatte, die Beobachtung machte, daß die Maschine ihn gleichsam verfolgte, um ihn herumkreiste und ihn mitten in der Luft zu zerschmettern drohte. Glücklicherweise stürzte sie noch einiger Zeit plötzlich herunter. Ein anderes Flugzeug, das in der Luft in Brand geriet, stürzte hinter dem mit dem Fallschirm herab-
gleitenden Piloter her, so daß er fürchten mußte, durch sie selbst in Brand gesteckt zu werden; er konnte ihr aber noch glücklich aus-
weichen.

Aus der Vergangenheit der Banane.

Erst seit der größeren Bekanntheit unserer Schiffe und Eisen-
bahnen können solche roch verwesenden Früchte, wie Bananen, zu einem immer mehr steigenden Nahrungsmittel für uns werden. Die Frucht selbst aber kannte und schätzte man schon in den frühesten Zeiten. Im Jahre 327 v. Chr. beim Heereszuge Alexander's des Großen nach Indien, galt dort die Banane schon als ein Hauptbestandteil der Nahrung. Die Eindringlinge waren aber miß-
trauisch und verschmähten sie. Auch der römische Schriftsteller Plinius nennt sie schon. Bei der Entdeckung Südamerikas fand man den Pfingst- oder Bananenbaum an der Westküste angepflanzt; es ist anzunehmen, daß er von malaisischen Schiffbrüchigen mit-
gebracht und angebaut wurde. An der Ostküste Südamerikas wurde er jedoch von portugiesischen Patres von den karibischen Inseln eingeführt. Heimisch scheint die Banane in Ostindien gewesen zu sein. Das Wort Banane wird aus dem Sanskritwort Bana, d. i. Frucht abgeleitet, und scheint damit auch die Annahme des Ursprungs zu bestätigen.

Feuerwehrepumpe für Wolkenkratzer.

Die New-Yorker Feuerwehr hat jüngst eine neue Pumpe in Dienst genommen, die imstande ist, aus fünf Zylindern über 4400 Liter Wasser pro Minute zu pumpen. Die Anschaffung einer derart großen Pumpe war notwendig, um eventuell Feuer in den neuen Wolkenkratzern wirksam bekämpfen zu können.

Amerikanische Touristik.

Den neuesten Statistiken zufolge haben amerikanische Touristen im Jahre 1928 für Auslandsreisen etwa 900 Millionen Dollar aus-
gegeben, was gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 100 Millionen Dollar bedeutet.

Das musikalische Befinden.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte ein junger Opernsänger seinen verheirateten älteren Kollegen.

„A-Dur...“ gibt dieser zur Antwort.

„Wie so A-Dur...?“

„Ich habe drei Krätze: Frau und zwei Töchter.“

(Aus dem „Bohnen-Jacob“.)

~ Sport und Spiel ~

Am Sonntag: Neue Welt! Jeder einmal zum Artistenweittreit.

Wie in allen Berufen, so gibt es auch unter den Artisten einige Auserwählte, die Riesengagen beziehen, während die Profiteure unter den Artisten sich recht oft mit allzu bescheidenen Gagen begnügen müssen. Wenn aber für eine gute artistische Nummer wirklich einmal eine gute Gage gezahlt wird, dann schmeckt der Manager den größten Teil davon. So kann gar mancher Artist ein Vieh vom Kampf um Lohn und Brot fingen. Und dennoch: Der Artist läßt nicht von seinem Beruf. Er ist ihm zum Lebensinhalt geworden. Sie geben ihn erst auf, wenn sie durch einen Unfall dazu gezwungen werden, wenn sie durch schwere Verletzungen ihre Körpergeschmeidigkeit verloren haben.

Auch im Arbeitersport gibt es Artisten, gewissermaßen sind es die Amateure der Artistik. Auch denen muß es im Blute liegen. Sie haben zwar noch andere Interessen, gewerkschaftlicher oder politischer Natur. Aber auch sie hängen an der Artistik mit einer Leidenschaft, die Anhänger anderer Sportzweige wohl nur selten ausbringen. Ohne ersichtlichen Zweck, aus purer Passion, aus der Freude an vollendeter Körperbeherrschung üben sie Abend für Abend in der Turnhalle oder dem Vereinszimmer an ihren Geräten oder probieren ihre mannigfaltigen Leistungen. Die Arbeiterartisten des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands sind die Ethiker ihres Berufes, ihnen winken weder fetter noch magere Honorare, sie dienen einfach ihrem Ideal. Und dabei leisten sie Vorzügliches.

Am kommenden Sonntag findet in der Neuen Welt, Hafenstraße 108-114, der Kreis-Artistenweittreit des 4. Kreises vom Arbeiter-Athletenbund Deutschland statt. Ueber 25 abwechslungsreiche Nummern werden geboten. Die Arbeiterartisten aus Götting, Finsterwalde, Magdeburg, Dresden, Leipzig, Liegnitz, Dessau und Berlin nehmen teil und werden sich als Genträger, Gladiatoren, Equilibristen, Jahnkünstler, Komiker, Kunststrobirer, fliegende Menschen und anderes mehr produzieren. Das ist ein ausgezeichnetes Programm, das kein Variete der Großstadt, kein Zirkus zu bieten vermag. Darum auf zum Artistenweittreit nur in der Neuen Welt, Sonntag, 24. März.

Der Vorverkauf ist bereits eröffnet. Der Eintrittspreis beträgt nur 1 Mk. Karten sind erhältlich in der Geschäftsstelle Karl Frohne, Subener Straße 59, desgleichen im Vereinsheim des „Artistenverein Einigkeit Neutölln“, Kirchhofstr. 41 (Ecke Wipperfurth) und bei Brücker, Neutölln, Kaiser-Friedrich-Str. 77. Ferner: Romwärts-Buchhandlung, Grochstr. 30; Wirtshaus Borgmann, Kiehlstr. 27; Wipperfurth, SO. 36, Eisenstr. 37; Bengsch, Niederschöneweide, Berliner Straße 119; Betermann, Oberschöneweide, Luisenstr. 13; Engelmann, Neutölln, Marecksstr. 6; Schindler, SO. 36, Veermannstraße 3. Es ist notwendig, daß alle Arbeitersportler des Kreises Treptow die Karten bis spätestens Sonnabend, 23. März, 4 Uhr, in der Geschäftsstelle abholen. Nicht abgerechnete Karten gelten als verkauft und müssen bezahlt werden.

Handball Bericht vom 17. März.

Der Versuch der Arbeiterhandballer, am vergangenen Sonntag zu spielen, konnte nur auf einigen Plätzen durchgeführt werden.

In Schöneberg, Dominicusplatz, hatte die Freie Sportvereingung Schöneberg die erste Männermannschaft TIGB-Weidling zu Gast. Schöneberg konnte in der zweiten Minute durch ein Ueberladungstor in Führung gehen, dem Weidling drei Minuten später den Ausgleich entgegensetzte. Leider spielten die Schöneberger sehr zerfahren, so daß Weidling die Halbzeit mit acht Toren abschloß. Das weitere ungenaue Zuspiel verhofft Schöneberg nur noch zu einem Tor, während Weidling noch fünfmal einfinden konnte.

Die zweite Frauenmannschaft trat unvollständig an und verlor gegen TIGB-Süden 2 mit 2:1. Auch reichlich hoch mit 11:1 (4:1) fertigte TIGB-Süden (2 Männer) Freie Turnerschaft Kaufdorf 2 ab. In Köpenick fanden sich Eiche-Köpenick und TIGB-Adlershof gegenüber. Köpenicks Mittelstürmer und Mitteläufer leisteten eine gute Zusammenarbeit, was sich in einigen Erfolgen ausdrückte. Die Ueberlegenheit war nicht so stark, wie es das Torverhältnis von 7:1 (4:1) für Köpenick zeigt. Etwas tüchtigere Schulung und weniger Eigenstun einzelner Mannschaftsteile, macht aus Adlershof noch eine gute Mannschaft.

Preisschießen des Reichskartells Republik.

Auf den bundeseigenen Schießständen in Lichtenberg-Friedrichsfelde wurde am Sonntag das vierte Preisschießen des Reichskartells Republik durchgeführt. Schon in den Vormittagstunden wurde fleißig geschossen. Aus allen Ortsvereinen des Gauess Berlin waren Teilnehmer um die Bundespreise zur Stelle. Bis 10 Uhr mit dem Preisschießen begann, stellten sich über 100 Schützen dem Kampfrichter.

Zuerst wurden die Mannschaftspreise ausgeschossen, je drei Kameraden bildeten eine Mannschaft. Jeder mußte 5 Schuß aufgelegt und 5 Schuß freihändig auf die Mannschaftsscheibe schießen. Die Ringzahl aller drei wurde zusammengezählt, die höchste Punktzahl entschied. Den ersten Preis, der vom Bundesvorstand des Reichskartells Republik gestiftet war, holte sich der Ortsverein Lichtenberg, den zweiten — einen Gaupreis — gewann Treptow, und den dritten vom Reichsbanner gestifteten Preis holte sich Neutölln. Bei dem Prämienschießen wurden auch von jedem Schützen 5 Schuß aufgelegt und 5 Schuß stehend freihändig auf eine Scheibe abgegeben. Sieger wurde Treptow, Charlottenburg, zweiter Bogel, Lichtenberg, und dritter Adrien, Treptow. Bei dem Einzelschießen mußte jeder Schütze einen Schuß auf eine Bildscheibe abgeben, der beste Schuß entschied für die Preisverteilung. Teilnehmer an diesem Wettbewerb konnten aber nur die Kameraden sein, die vorher bei einem Bedienungsschießen gut abgeschnitten hatten. Am Einzelschießen gewann Schütze, Lichtenberg, als zweiter kam Köhler, Neutölln, und als dritter Treptow, Charlottenburg, ein.

Ein Kinderfest auf dem Eise.

Um die Lust am gesunden Eisport bei den Kindern zu wecken, veranstaltet der Sportplatz Rixdorf, 20. März, 16 Uhr, ein Kinderfest „Frühling auf dem Eise“. Neben einem Schlittensport und einer Polonaise finden auch verschiedene Wettkämpfe und

Gymnastikspiele, für die es viele Preise gibt, statt. Als besondere Ueberraschung tanzt Charotte, die „Königin des Eises“ den Kindern die „Puppe“ vor. Bei den Kindertunskämpfen und Kinderwälderläufen werden unsere besten Amateurmehrfachläufer- und Wälderinnen, darunter natürlich auch Sonja Henie, die Preisrichter sein.

Eine Gautagung der Naturfreunde.

Eine arbeitereiche Tagung führte am Sonnabend und Sonntag die Vertreter der Ortsgruppen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ im Gau Brandenburg-Pommern in Berlin zusammen. Es galt, die Arbeit des letzten Jahres kritisch zu beleuchten und die kommende umfangreiche Tätigkeit vorzubereiten. Nach einem tiefempfindlichen Nachruf auf den zu früh verstorbenen Präsidenten des Gesamtvereins, Nationalrat Karl Bolkert-Bien, und die im Gau Brandenburg-Pommern verstorbenen Mitglieder begrüßte der Obmann, Genosse Bulan, die Delegierten und insbesondere den Vorsitzenden der deutschen Naturfreunde, Steinberger-Nürnberg, als Vertreter der Reichsleitung.

Der Sonntag brachte vorerst die Berichte der Gauleitung. Die Organisation hat in Berlin und auch in den Bezirken beträchtliche Fortschritte gemacht. Die Verbindung mit den Ortsgruppen hat sich bedeutend verbessert. Ungünstig lagen die Verhältnisse lediglich in einigen Ortsgruppen in Pommern, der Saale und an der Elbe. In Bützow (Hinterpommern) konnte eine sich gut entwickelnde Ortsgruppe ins Leben gerufen werden. Das internationale Treffen in Zürich brachte vielseitige Arbeiten mit sich. Das gleiche gilt von den Ferien- und Gesellschaftsfahrten, die sich von 6 auf 12 bzw. von 8 auf 14 erhöhten. Die Teilnehmerzahl hat sich stark vergrößert. Umfangreiche Nachfragen ergaben sich für das Reisebüro gleichfalls auf dem Gebiete der Wanderausfahrt. In diesem Jahre dürfte vor allem das norddeutsche Naturfreundetreffen in Halberstadt zu Pfingsten zu einer starken Rundgebung werden. Nebenher geht ein nord- und mitteldeutsches Jugendtreffen. Eine Belastung bietet nur noch das Gaublatt. Nach Ablehnung des Reichsblasses durch die Reichsversammlung wird durch Verhandlungen mit den Gauen Niederhessen, Niederelbe, Nordmark, Schlesien und Thüringen die Schaffung eines einheitlichen Naturfreundeblasses für Nord- und Ostdeutschland vorbereitet. Für die Bildungsarbeit ist ein weiterer Ausbau vorbereitet. Die Musikarbeit fand eine praktische Grundlage durch die Bildung einer Bezirksmusikgruppe für die Lausitz. Geplante Tagungen für Natur- und Volkstunde, für Photoarbeit, für Musikpflege und für Wanderausfahrt werden bei Gelegenheit des Treffens in Halberstadt zusammen mit den anderen Gauen die weitere Ausbreitung der Tätigkeit anbahnen. Die Anträge auf neue Bezirksgliederung wurden einstimmig angenommen. Neben dem Bezirk Berlin bestehen dann die Bezirke Lausitz, Grenzmark, Pommern, Elbe, Finow und Westhavelland. Der Arbeit in den Bezirken und einer guten Werbung wird dadurch mehr Festigkeit gegeben. Ein Antrag auf die Reichsleitung fordert Verhandlungen mit der Reichsbahn auf Herabsetzung der Mindestzahl für Gesellschaftsfahrten von 30 auf 10, um Beförderung der Rückfahrmöglichkeiten für Touristen bei Ferienfahrten zu ermäßigten Preisen und um Herausgabe von Fahrscheineffekten. Die Vorbereitung eines Treffens mit den Gauen Schlesien und Sachsen im nächsten Jahre wurde der Gauleitung überlassen.

Die Wahlen ergaben die einstimmige Neu- bzw. Wiederwahl von Bulan, Damnit, Sinn, Dreher, Lotte Berger, Blath, Bau, Ditt, Schulz und Rengel in den Gauvorstand und von Raspiuhl, Bauer und Köhl zu Revisoren.

Der Gaukonferenz voran ging am Sonnabend eine Photokonferenz, zu der 10 Ortsgruppen Vertreter delegiert hatten. In fünf Gruppen bestehen bereits feste Arbeitsgemeinschaften. Nach Wahl der Gauleitungsstelle — die Arbeiten wurden der 82 Mitglieder umfassenden Photogemeinschaft Berlin übertragen — wird auch hierin engere Zusammenarbeit im Gau erzielt werden können.

Athleten im Mannschaftskampf.

Die erste Hälfte der Serientämpfe der bundestreuen Arbeiterathleten hat dieser Tage mit dem Kampf Alt-Weidling II gegen Tegel ihr Ende erreicht, womit man nun schon einen Ueberblick über die Kampfstärke der beteiligten Mannschaften bekommen hat. Die Resultate bis zum 15. März sind folgende:

Alt-Weidling I siegte gegen seine 2. Mannschaft 10:4, gegen Einigkeit 26 12:7 und gegen Saron-Brandenburg 26:2. Alt-Weidling II verlor gegen seine 1. Mannschaft 4:10, gegen Lichtenberg-Friedrichsfelde 13:15 und gewann gegen Tegel 18:10.

Lichtenberg-Friedrichsfelde siegte gegen Alt-Weidling II 15:13 und rang unentschieden 14:14 gegen Tegel und Ludenwalde.

Tegel verlor gegen Ludenwalde 8:20, gegen Alt-Weidling II 10:18 und rang unentschieden gegen Lichtenberg-Friedrichsfelde 14:14.

Einigkeit 26 verlor gegen Alt-Weidling I 2:12, gegen Lichtenberg-Friedrichsfelde 7:21 und gegen Saron-Brandenburg 9:19.

Saron-Brandenburg gewann gegen Einigkeit mit 19:9 und verlor gegen Alt-Weidling I 2:20.

Ludenwalde siegte gegen Tegel 20:8 und rang unentschieden gegen Lichtenberg-Friedrichsfelde 14:14.

Mit diesem Resultat wird es dem Kameraden auf die Kreismeisterschaft nicht leicht sein, die Oberhand zu behalten; Ludenwalde und die aufstrebenden Lichtenberger werden alles aufbieten, um mit ganz vorne zu sein. Im zweiten Abschnitt kämpften nun folgende Mannschaften: 24. März: Tegel gegen Saron-Brandenburg (Bieder) und Alt-Weidling II gegen Ludenwalde (Dieje). 25. März: Einigkeit 26 gegen Tegel (Kaschik). 26. März: Saron-Brandenburg gegen Alt-Weidling II (Dieje) und Tegel gegen Alt-Weidling II (Hilger). 1. April: Lichtenberg-Friedrichsfelde gegen Alt-Weidling I (Höhne) und Saron-Brandenburg gegen Ludenwalde (Frohne).

Die Kämpfe finden beim ersagtenen Verein statt und ist dementsprechend mit den Vereinen in Verbindung zu treten. Der eingeklammerte Name ist der unparteiische Schiedsrichter.

Städtekampf im Ringen Wittenberge-Berlin.

Am ersten Osterfesttag fährt Sportklub Frischauf-Friedrichshagen nach Wittenberge, um sich dort mit dem Verein Freiheit 07 im Kampfe zu messen; unruhig wird dieses Treffen von einem Artistenprogramm, an dem sich Artisten des 4. Kreises beteiligen,

Was der Kritiker sagt:

Nur zwei Zeichen. Der wahnsinnige Kampf um den Schnelligkeitsrekord, den der Engländer Seayme und der Amerikaner Lee Noble am Strande von Florida ausgefochten haben, hat leider zu schnell mit dem Tode des Amerikaners und eines Unbeteiligten ein Ende gefunden. Das sensationelle Publikum des Wellfingbades ist nicht auf seine Rechnung gekommen. Ein Ersatzmann für den toten Rekordmann scheint im Augenblick nicht vorhanden zu sein, so daß man sich nach einer anderen Sensation umsehen muß. Lange wird man aber auf eine Fortsetzung des wahnsinnigen Treibens nicht zu warten brauchen, denn die Söhne von USA. werden darauf brennen, das Andenken ihres toten Landsmannes durch neue Rekordfahrten zu ehren und den Ruhm der Doliarnation zu mehren. Gott gebe ihnen allen einen schmerzlosen Genickbruch!

Jellegemäher Sport. Vor kurzem hat ein Mann einen neuartigen Rekordversuch unternommen. Er hat viele Stunden unbeweglich auf einer Stelle gestanden, ohne sich durch irgendwelche Einwirkungen beugen zu lassen. Diesen neuen Sport hat, wie wir hören, der hiesige Turn- und Sportverein „Fichte“ aufgenommen. Die neue „Sparte“ soll darauf trainieren, daß der Mensch immer fest auf dem Boden des irdischen Existenzes steht, was bisher noch immer nicht reiflos gelingen wollte. Die Übung wird auch bewirkt, daß, wenn alle Säulen Rostaus zu warten beginnen, „Fichte“ unerschütterlich da steht, wie einst der Thron der Hohenzollern. Das wolle Stalin!

Im Zeichen der Sparagnes. Man wirft der heutigen Reichsregierung vor, daß sie nicht zu sparen verstehe. Mit Unrecht. Sie hat, ganz aus eigener Einsicht, vom Sportfonds zweihunderttausend Mark — man muß das in Buchstaben legen — gespart. Dadurch ist der Zehnmilliardenetat um einen gar nicht zu er rechnenden Bruchteil gesenkt worden. Das soll man anerkennen. Und die Sportpresse hat nicht einmal protestiert. Die Sportler können, wo alles „Sport“, auch nicht allein verkehrswunderlich sein. Die Fama will übrigens wissen, daß der Sportfonds bisher zu hoch gewesen ist; man hat den Jaster angeblich nicht völlig an den Mann bringen können. Das wäre dann ein Beweis dafür, wie schädliche Leute doch die viel geschotteten Sportler sind. — Nun sollen die Fonds ganz befreit werden, alles soll in den Etat kommen. Einverstanden! Die Welt darf leben, wie wir schmeigen.

Berlin, werde warm! Das ist kein Appell gegen die Polarfälle, die ja nun bis auf die Eisberge auf den Flüssen und die Kohlenknappheit überwunden ist. Das ist ein Aufruf der Fußballer, denen das Berliner Publikum zu hundstausend ist. Ein Fußballspiel ohne oratorische Mitwirkung des pp. Publikums ist ein Gericht ohne Würze. Die „Fußballwoche“ macht nun sehr nette Vorschläge, wie den „großmäuligen“ Berlinern die Ratschuldigkeit abgewöhnt werden kann. Es fehlt an richtigen Parolen, das ist die Ursache! Man ist daher bei den Kommunisten in die Schuhe gegangen und hat nach dem berühmten Ruster: „Wer hat uns verurteilt...?“ wirkungsvolle Sprechreime für das Publikum zusammengestellt. Hören wir: „Ha, ho, he — Hertha BSC.“ oder „Hipp, hipp, ra — Borussia“, oder noch besser: „Fried, frei, fair — kämpft der Bär“. Dazu sollen dann Rhythmen geschwungen werden. Man muß zugeben, daß diese Chormerke besser klingen als die bisher beliebten Pfeifenkonzerte und das einmündige Geschrei über Schiebung. Wenn es dazu noch Preise gibt, wie das der Verfasser vorschlägt, dann wird sich schon die richtige Theaterclaque bilden und die Fußballspiele werden an Anziehung- und Kapitalkraft gewinnen.

Schulschwimmfest.

Am Sonntagvormittag trafen sich die Schulen, die im Stadtbad Oberberger Straße Schwimmunterricht erteilen, zu friedlichem Wettkampfe. Der Verkauf des Festes zeigte, daß das Schulschwimmen an Breite zunimmt. Trotzdem die Kälteferien am Schluß des Halbjahres die Vorbereitungen für die Wettkämpfe gerade in der besten Zeit stark behinderten, lieferten sich die jugendlichen Kämpfer spannende Kämpfe bis ins Ziel.

Das Stillschwimmen für Mädchen brachte die 95. Volksschule in bestechender Art an sich. In der Schulbruststapel 8x25-Meter siegte die 248. Mädchenschule, bei den höheren Schulen die 8. Mädchennittelschule. Beim Stillschwimmen der Knaben lag die 204. Schule in Front. Die Anabendstapel 10x50-Meter sah die 206. Schule in der recht guten Zeit von 8:1,4 als erste am Anschlag. In der Schnellstapel (Crawl) siegte über acht Bahnen die 15. Schule. Sondervorführungen von Wasserspielen, Einzel- und Gruppenspringen, Transport- und Rettungsschwimmen gaben dem Fest einen netten Abschluß und entlockten den zahlreich erschienenen Eltern starken Beifall. Die Sieger treffen am 22. und 23. März im Lunabad auf ihre Gegner aus den anderen Stadtbädern und haben starke Aussicht, in den vom Stadtrat für Leibesübungen ausgeschriebenen und durchgeführten Endkämpfen um die Meisterschaften der Berliner Schulen beste Plätze zu belegen.

Tennis-Rot auch in Neutölln. Um den bundestreuen Arbeiter-Tennispielern in Neutölln Spielmöglichkeit zu geben, eröffnet Tennis-Rot Groß-Berlin im Volkspark Neutölln eine neue Abteilung. Die Gründungsversammlung findet am 21. März, 20 Uhr, im Café Reinhardt, Hafenstraße 57, statt. Auskunft über die neue Abteilung erteilt Albert Compagnini, D 34, Weidenweg 67.

Arbeitersportkartell Treptow. Morgen, Mittwoch, 19:30 Uhr, findet bei Borgmann, Baumhauentweg, Baumhauent Ecke Kiehlstr. eine Werbeveranstaltung der Jungsozialisten mit dem Thema: „Die Jugend gehört in die Partei“ statt. Alle dem Kartell angehörenden Organisationen schicken die Jugendlichen zu dieser Veranstaltung.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeitersportkartell Friedrichsfelde. Montag, 26. März, 19 Uhr, im Kleinrentnerheim Brammstr. 1. Kartenziehung, zu der die Herren und alle Jugendlichen und Mädchen aus den Vereinen, die im Reichskartell der Jungsozialisten überleben, besonders eingeladen sind. Organisationsausschuss paragon.

Freie Schwimmvereine Groß-Berlin e. V. Gruppe Neutölln. Gruppenversammlung Donnerstag, 21. März, 20 Uhr, 6. U-Bahn-Station bei Brand, Genschehofstr. Gruppe Friedrichsfelde. Gruppenversammlung Mittwoch, 20. März, 20 Uhr, bei Oranien, Wälderstr. 36. Gruppe Mitte. Gruppenversammlung Sonnabend, 23. März, 20 Uhr, bei Arndt, Schrägerstr. 2. Gruppenmitglieder eine Stunde früher.

TIGB, Vogel Kaufhof-Str. Sonntag, 17. März, 17 Uhr, im „Jägerheim“, Monatenversammlung, 19 Uhr, Nachbesprechung über.

WGC, Sedan. Kulturabendliche Vortragsveranstaltung Donnerstag, 21. März, 20 Uhr, bei Wagner, Kaufhofstr. 10. U-Bahn-Station: Spiel WGC 1-2 Leipzig. Amateurs 1. Platz und Ehrenpreis wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

Wettkämpfe TIGB. Wettkämpfe jeden Dienstag von 20-22 Uhr im Regattabassin, Hermannstr. 11 (Hermannplatz). Interessenten jederzeit willkommen. Anzeiger: Karl Polnack, Berlin-Charlottenburg, Postfach 100.

Neues Presserecht in Ungarn.

Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie.

Das gegenrevolutionäre Regime Ungarns unter Führung des Grafen Stephan Bethlen hat eine Pressegesetzgebung eingebracht. Der Entwurf verleiht auch die letzten Spuren der Pressefreiheit; er verpflichtet die Unternehmungen zur Erlegung einer Zensurkaution von 50.000 Pengö.

Verleger, Redakteur, Herausgeber können gemeinsam verantwortlich gemacht werden. Geht das nicht, so kommt der Buchdrucker vor Gericht. Mit Geldstrafe ist bedroht, wer Kritiken veröffentlicht, die öffentliche Urkunden oder öffentliche Verhandlungen des Reichstags, der Parlamentsausschüsse, der Behörden oder durch Gesetz konstituierter Körperschaften, sei es vorzüglich, sei es nachträglich in nicht getreuem Geiste und nicht wahrheitsgetreu veröffentlicht, wenn die Veröffentlichung den guten Ruf des Reichstags, der Parlamentsausschüsse usw. schädigt. Die Mitteilung gilt als nicht in getreuem Sinne und nicht wahrheitsgetreu veröffentlicht besonders dann, wenn die Ueberschrift dem Inhalt der Mitteilung nicht entspricht, wenn der Tatbestand entfällt oder wesentliche Teile verschwiegen werden.

Erpressungen wird Tor und Tür geöffnet durch die Bestimmung, wonach im Falle der Verleumdung, Ehrenbeleidigung, Kreditbeschädigung der Privatkläper seinen Antrag darauf beschränken kann, daß das Gericht ohne Strafbemessung die verantwortlichen Personen lediglich zur Vergütung seines materiellen oder moralischen Schadens verpflichtet. Die Arbeiterpresse hat schon in den letzten Jahren sehr traurige Erfahrungen gemacht.

Unter dem Vorwand der Beschleunigung des Verfahrens wird der Beschuldigte verpflichtet, seine Beweise und Dokumente binnen acht Tagen nach Einleitung des Verfahrens — ohne noch eine Anklageschrift erhalten zu haben — einzureichen.

Einwände gegen den Beschluß des Anklagenrats und gegen die Anklageschrift gibt es nicht.

Als die Sozialdemokratische Partei vom Justizminister Zsitvay zu einer Besprechung des Gesetzesentwurfs eingeladen wurde, antwortete sie, an der Enquete nicht teilnehmen zu können, da sie diesen Entwurf nicht einmal als Grundlage einer Verhandlung annehmen könne. Sie forderte die Wiedereinführung der Geschworenengerichte für Pressevergehen und unverzügliche Aufhebung der für den Kriegsjahr geschaffenen Ausnahmebefugnisse, die dem Minister erlauben, eine Zeitung zu verbieten, die Herausgabe eines neuen Blattes vom Ministerpräsidenten abhängig machen und mit der Einrichtung der Strafenverkäuferslaubnis, also mit einem dreifachen Damoklesschwert, heute — mehr als zehn Jahre nach Kriegsende — in Ungarn die Meinungsäußerung der Volksmassen zu hindern.

Mit Ausnahme der Sozialdemokratischen Partei nahmen an dieser Enquete sämtliche politischen Parteien, an der Presse interessierten Körperschaften und führende Persönlichkeiten der ungarischen Journalistik teil. Ihre Kritik der Vorlage war mit geringer Ausnahme eine abfällige und ablehnende. Sobald sie aber von der Regierung die beruhigende Erklärung erhielten, daß es sich nur um die

Abwehr von Angriffen gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung

handelt, schlugen auch sie einen anderen Ton an und neigten dem Entwurf ein gefälligeres Ohr in dem Bewußtsein, daß es hier einzig

allein nur gegen die Sozialisten geht, die bürgerliche Presse aber, die treue Dienerin der staatlichen und gesellschaftlichen „Ordnung“, von diesem Ausnahmegesetz nichts zu befürchten hat.

Dick aufgetragen.

Amsterdamer als „Opposition“.

Überall kommunistische Erfolge! Die Tarifkommissionen der Berliner Gemeindearbeiter, in denen der Einfluß der Kommunisten gleich Null ist, haben den Schiedsspruch einstimmig abgelehnt. Worauf die „Rote Fahne“ heute morgen stolz verkündet: „Ein Erfolg der Opposition.“ Wenn das Blatt außer dem Beschluß auch den Kommentar der „reformistischen“ Ortsverwaltung veröffentlicht hätte, wie es der „Vorwärts“ getan hat, dann wäre die Funktion von dem Erfolg der völlig abwesenden „Opposition“ weniger einfach gewesen.

Aber nicht nur die „reformistischen“ Tarifkommissionen werden in „oppositionelle“ umgetauft. Auch von den Gasarbeitern wird behauptet, die Opposition habe die Aufstellung der Kandidaten zum Betriebsrat auf dem Wege der Urabstimmung gefordert. Diese Forderung sei aber von den Sozialdemokraten abgelehnt worden.

Tatsächlich ist gegen den Widerspruch der Kommunisten beschlossen worden, durch Urabstimmung (Inorganisierung) gibt es da nicht) die Aufstellung der Kandidaten vorzunehmen. Nun fürchten die kommunistischen Drahtzieher mit Recht, daß ihre Leute dabei nicht gut abschnitten werden. Daher das einseitige Märchen. Aber vielleicht versucht es die KPD, auch dort mit einer eigenen Liste?

Was sie überwinden wollen.

Mit Hilfe der Inorganisierten.

Auf dem Bezirksparteitag der KPD in Berlin sagte der Berichterstatter, daß die Organisation der Wirtschaftskämpfe noch immer nicht eine Angelegenheit der KPD, insoweit sei, sondern sich mehr oder weniger auf die eigentlichen Gewerkschaftsstrukturen beschränkt. Es ist auch noch nicht überwunden die gewerkschaftliche Einstellung breiter Parteikreise.

In der Diskussion führte ein Redner aus: „Wenn den Fraktionen der Vorwurf gemacht wird, daß nicht aggressiv vorgestoßen wird, dann fällt dieser Vorwurf auf die bisherige Arbeit der Gewerkschaftsabteilung zurück. Unter Liquidierung aller revolutionären Tendenzen hat der Bezirksparteitag die Aufgabe, eine Gewerkschaftsabteilung zu schaffen, die einen wirklichen Generalfstab bei den kommenden Kämpfen (Gewerkschaftskämpfen! D. Red.) darstellt.“

Ein anderer Kommunist stellt in den Mittelpunkt die größere Herausarbeitung unserer (der kommunistischen) Taktik bei den Betriebsrätearbeiten: Die Linie der Partei muß von vornherein eine Offensive sein mit dem Ziel der Herstellung der Einheitsfront von unten zur Brechung des reformistischen Gewerkschaftsmonopols. Wir müssen heute allerdings offen sagen, daß diese offensive Taktik nur teilweise angewandt worden ist, die Wendung der Partei ist erst eine halbe.“

Mit der hier offen angedrohten Sprengung der Gewerkschaften durch die KPD, war Frenzel nicht ganz einverstanden. Von seinen Ausführungen sagt der Bericht, er „verteidigt seine Gewerkschaftspolitik unter Aufrechterhaltung des ver-

hältnissen Kapitalistenkonfliktes“, was fast ausschließlich, falls er nicht bald die „neue Linie“ anerkennt.

Die „Ueberwinder“ halten es schon für überflüssig, ihre Gewerkschaftsfeindschaft zu verschleiern. Hand in Hand mit den „Massenbewegten“ Inorganisierten gegen die Gewerkschaften, das ist die KPD-Parole. Doch mit dem „Ueberwinden“ wird es den Drahtziehern nicht besser gehen als mit der „Eroberung“ der Gewerkschaften.

Wahlrechtsraub in Rußland.

73000 Moskauer ohne Wahlrecht.

In Stadt und Gouvernement Moskau ist für die Sowjetwahlen das Wahlrecht 131.485 Personen anerkannt worden, von denen 73.000 auf die Stadt Moskau entfallen. Im Vergleich zu den vorigen Wahlen ist die Zahl der Wahlberechtigten in der Hauptstadt um 29.000 vermehrt. Gegen die Abtrennung des Wahlrechts laufen immer wieder Beschwerden ein und die Sowjetpresse gibt zu, daß viele dieser Klagen berechtigt sind und das Präsidium des Zentralerziehungsausschusses beschloß, die Liste der Wahlberechtigten einer Revision zu unterziehen, da die Wahlinstruktion von einigen Wahlkommissionen falsch angewendet worden sei. Wer kein Wahlrecht hat, bekommt das billige rationierte Brot nicht!

Frau Holz wieder vor Gericht.

Die Zuchthausurteile wegen Meineides.

Seit mehreren Jahren schon erscheint Frau Ellen Holz als Angeklagte in Moabit. Heute handelt es sich um ihre Berufung gegen zwei Schöffengerichtsurteile, durch die sie zu je einem Jahr Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineide verurteilt war. Die Verhandlung findet vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I statt.

Der Name der Frau Holz beschäftigte zum ersten Male die Öffentlichkeit, als sie 1925 wegen Ermordung ihres Mannes, des früheren Hauptmanns, damaligen Privatdetektivs, angeklagt war. Sie wurde vom Schwurgericht freigesprochen, da das Gericht Notwehr annahm. Frau Holz führte dann das Geschäft ihres Mannes weiter und stellte für einen Gastwirt aus Königsberg Ermittlungen an, der wegen einer angeblichen Abtreibung dauernden Erpressungen ausgeführt war. Aus der Hoffäre entstand aber nachher eine Anzeige Burgers gegen Frau Holz gleichfalls wegen Erpressung, und die Detektivin wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Frau Holz legte Berufung ein und fuhr nach Königsberg, um Material gegen den Schöffengericht die Ueberzeugung gewonnen, daß sie zwei Wirtschaftserinnen des Gastwirts durch ihre suggestive Art zu falschen Aussagen bestimmt hat, und sie wurde deshalb in zwei Fällen zu Zuchthaus verurteilt. Das erste Urteil wegen Erpressung ist gleichfalls rechtskräftig geworden, doch betreibt Frau Holz ein Wiederaufnahmeverfahren, da der Gastwirt inzwischen nach großen Betrügereien nach Südamerika geflohen ist und deshalb in einem ganz anderen Licht erscheint.

Bei ihrer heutigen Vernehmung sagte sie aus, daß sie lediglich nach Königsberg gereist sei, um die Wahrheit zu ermitteln. Niemanden habe sie zu falschen Aussagen verleiten wollen.

Weiter für Berlin: Heiter und trocken, nichts leichte Bodenfröste, Tagestemperaturen wenig verändert. Weist schwache Luftbewegung. Für Deutschland: Ueberall Fortdauer des beständigen Witterungscharakters.

PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 21. März

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 21. März

BTL
Potsdamer Straße 38
Der Mann, der lacht mit Conrad Veidt
Der Expreßreiter von Texas

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Die Kosaken mit John Gilbert
(18 Akte nach einer Novelle von Leo Tolstoj)
Das gute Beiprogramm

Odeon, Potsdamer Str. 75
Waterloo mit Otto Gebühr
Jagd auf Nilpferde und Büffel
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
Fräulein Fähnrich, ein Marine-schwank mit Mary Parker
Rin-Tin-Tin und die Goldgräber
Ein Abenteuer in 6 Akten

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Serenissimus und die letzte Jungfrau
Das Findelkind von Singapore
8 spannende Akte

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Der weiße Scheik
Die Böchse der Pandora

Schöneberg
Alhambra
Beg. W. 6.30 u. 8.45 U.
S. ab 3 Uhr
Das Karussell der Lüge (Fröhlich)
Kobalische Töchter
mit Henny Porten
Bühnenschau

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49
24 Großfilme: Stürme m. Lika Gish
Seine große Liebe

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, Stg. ab 4 Uhr
Werktag bis 7 Uhr von 60 Pfennig an
Liebe mit Elisabeth Bergner
Der Schrecken der Prärie

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Beginn: W. 6.30, 9, Stg. 4, 6.30, 9 Uhr
Moderne Mütter mit Irene Rich
Regie: Howard Bretherton
Auf der Bühne: The Yuan

Lichterfelde-West
Hi-Li
Wochentags 6.30, 9 Uhr
Stg. 8, 7, 9, 3 Uhr Jug.-V.
Hindenburgdamm 58 a
Die Hölle der Heilmassen
Aber das Fleisch ist schwach
mit Swanson

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Die Böchse der Pandora (Lulu)
mit Laise Brooks, Fritz Kortner

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5, 6.30 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Das Phantom der Oper
Karussell der Lüge
mit Nik. Kolin, G. Fröhlich

Südosten
Filmeck
Beginn W. 6.30 Uhr
S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Die Siebenschläferin
mit Grete Mosheim
Tonfilme
Bühnenschau

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr
Heimkehr mit Dita Parlo und
Lars Hanson
Beiprogramm - Bühnenschau

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Der Herr vom Finanzamt
Haus Nr. 17
Große Bühnenschau
Vorwärtsleiter Vorzugspreise

Neukölln
Primus-Palast
Hermannplatz
Die große Leidenschaft
mit Lil Dagover
Auf der Bühne:
Herbert und Schiller
die lustigen Wandermusikanten
Edgar, der Bandredner

Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Wings, der große Pfliegerfilm
Ribo, der Rächer
Bühnenschau

Südpalast
Kneisebeckstr. 113, Bf. Hermannstraße
Mit der Ehe spielt man nicht
Sensation eines Millionärs
mit C. Aldini
Große Bühnenschau

Tempelhof
Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
W. 6.30, ca. 8.45 U., S. 4.45, 6.45, ca. 8.45 U.
Anastasia mit Lee Parry
Conelli
Bühnenschau

Mariendorf
Ma-Li
Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 205 Stg. Jugd.-Vorst.
Abenteuer GmbH.
mit Carlo Aldini
Herzog Hans I
Bühnenschau

Nordosten
„Elysium“
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
Der Mann, der lacht
mit Conrad Veidt
Bühne: Jansen-Jacobs-Ballett vom
Skala-Theater, Kopenhagen

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-210
Abenteuer GmbH.
mit Carlo Aldini
Begierde mit E. Brink, L. Arna
Bühnenschau

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Das göttliche Weib
mit Grete Garbo
Das neue Tonfilmprogramm
Das gute Beiprogramm und die
große Varietéschau
Beginn der ersten Vorstellung
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Luna-Filmpalast
Gf. Frankfurter Str. 121
Das alle Gesetze
mit Henny Porten
Pat und Palachen im Zirkus
Internationale Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Der Adjutant des Zaren
mit Iwan Mosjkin
Das letzte Signal
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Miksch rückt ein (Szegedi)
Das Findelkind von Singapore
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Leonine Ehemänner
Halle, Cheryne
mit Tom Mix
Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Halle, Cheryne
mit Tom Mix
Das Grabmal einer großen Liebe
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde
Kino Busch
Beginn täglich
8, 7, 9 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Friederichs Erben m. Paul Morgan
Die Liebesbriefe des schönen Franz
Bühnenschau

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwenderstraße 17
Fisch vor Blond
Die Hölle von Bordeaux
Große Bühnenschau

Norden
Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Fünf bange Tage
mit Maria Jacobini
Rache für Eddy mit Eddy Polo
Bühnenschau

Alhambra
Möllerstraße, Ecke Seestraße
Kinder der Straße (Zille)
Große Revue: Oben und Unten
Ab Donnerstag:
Das brennende Herz

Fortuna-Lichtspiele
Möllerstraße 12c
Das führende Tageskino ab 10 Uhr
spielt nur Spitzenfilme der Welt-
produktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Der lebende Leichnam (Pudowkin)
Ich hab' für Sie ein wenig
Sympathie

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16
SOS, Schiff in Not
Die große Leidenschaft m. Dagover

Pharus-Lichtspiele
Möllerstraße 142
Spelunke mit F. Samson-Körner
Serenissimus und die letzte
Jungfrau

Rialto Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Ihr dunkler Punkt mit Lil Harvey
... und abends ins Maxim
Bühnenschau

Gesundbrunnen
Alhambra
Badstraße 55
Don Juan von 50 Jahren
Der Schrecken von Oklahoma
mit R. Mix
Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Die Böchse der Pandora (Lulu)
Bühne: Gr. Revue: Witzblatt 1929

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Der Fall der Sonja Petrova
Unter Rothäuten und Büffeln
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Der Mann, der lacht
m. Conrad Veidt u. Mary Philbin
Große Beiprogramm
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 35-36
Der Herr vom Finanzamt
Raspulin
Reichhaltiges Beiprogramm

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a Beg. 6.30, 9 Uhr
Rausch
mit Lars Hanson und Gina Manes
Modellhaus Crevette
mit Dina Gralla

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Geschichten aus dem Wiener Wald
L. Revue: Alles wegen einer Frau

Niederschönhausen
Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Wenn ein Weib den Weg verliert
Mein Herz ist eine Jazband
mit Lya Mara

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 und Lindauer Straße
Die Vierer von rechts
mit Ossi Oswalda
Ein Grab am Nordpol
Bühnenschau